Zeitschrift: Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur
Herausgeber: Bund Schweizerischer Frauenvereine
Band: 2 (1920)
Heft: 9

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 29.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Schweizer Frauenblatt

Organ für Fortschrittspolitik und Fraueninteressen

Erscheint jeden Samstag.

Abonnementspreis: Für die Schweiz: Jährlich Fr. 8.80, halbjährlich Fr. 4.40, vierteljährlich Fr. 2.20. Bei der Post bestellt 20 Cts. mehr. Für das Ausland wird das Porto zu obigen Preisen zugerechnet / Einzelnummer kostet 20 Cts.

Redaktion: Frau Elisabeth Thommen, Sihlstraße 42, Zürich / Telephon Selnau 1248. **Verlag u. Expedition:** Schweizer Frauenblatt A.-G., Aarau, Bahnhofstraße 1814. Telephon 61. Postcheck-Konto VI/1441. **Annoncen-Regie:** Dürst & Cie., Aarau, Telephon 914.

Insertionspreise: Für die Schweiz: Die einspaltige Nonpareillezeile 50 Cts. Für das Ausland 75 Cts. Reklamen per Zeile Fr. 2.50. Chiffregebühr 50 Cts. Keine Verbindlichkeit für Plazierungsvorschriften der Inserate. Inseratenschluß: Donnerstag Mittag.

Nr. 9 Aarau, 28. Februar 1920 **11. Jahrgang**

Brief aus Deutschland.

Deutschland kommt nicht zur Ruhe. Beständig lebt es in der Erwartung irgend einer neuen gewaltsamen Veränderung, die man sich in der Regel als „Feier" eines „Gedenktages" vorstellt. Am Jahrestage der Revolution erwartete man bolschewistische Vorstöße; der 18. und der 27. Januar (die Geburtstage des deutschen Kaiserreichs und Kaiser Wilhelms) sollten Demonstrationen der äußersten Rechten bringen. Nichts davon geschah. Die Furcht vor Gewaltmaßnahmen wird kaum der Grund dieser Zurückhaltung gewesen sein, obgleich z. B. der Putschversuch auf den Reichstag am 13. Januar erfolgreicher zurückgewiesen wurde, als die Angreifer erwartet haben mochten. Im übrigen wird gerade die äußerste Linke sich vielleicht zurückhalten, um im stillen ihre Kräfte zu sammeln, bis die bessere Jahreszeit und sonst geeignetere Verhältnisse ihr eine Aktion in größerem Umfange ermöglichen. Denkbar wäre das immerhin. Bei der großen Masse des Volkes brauchen wir aber kaum nach tiefen Beweggründen zu suchen. Hier ist Ruhe im wesentlichen identisch mit Teilnahmlosigkeit, Stumpfheit. Auch die Frauen sind wieder stiller geworden. Die größte Errungenschaft der Frauenbewegung: die Erlangung des politischen Stimmrechts — geht fast lautlos unter im Strom der großen Zeitbewegungen. Jahrzehntelang ist mit Heftigkeit und Erbitterung darum gekämpft worden. Jetzt dokumentiert sich der Erfolg nach außen zunächst darin, daß Minna Cauer*) still die Akten ihrer Kampfzeitschrift schließt, weil „das Ziel erreicht" sei. Die wirklich innerlich reifen Frauen werden wissen, warum sie so wenig Aufhebens machen von ihrem großen Sieg. Gerade denen, die in der Nationalversammlung zum ersten Mal von den neuen Rechten Gebrauch machen, wird es klar sein, daß die Frauenbewegung heute nur ein kleiner Teil der großen allgemeinen Entwicklungen ist, daß es auf stilles, zähes Festhalten und Weiterarbeiten ankommt, nicht auf Triumphe feiern und laute Demonstrationen. Die wenigen Frauen, die jetzt in der Oeffentlichkeit laut hervortreten, spielen denn auch keine sehr glückliche Rolle. Zuweilen machen sie sich nur etwas lächerlich, wie Frau Zietz; gelegentlich, wie im Falle der Frau Kautsky und ihrer etwas dunklen Arbeit können sie auch gefährlich werden. Diese stark links orientierten Frauen leisten in ihrer blinden Parteiwut der Frauensache als solcher jedenfalls keine guten Dienste. Die Linken fühlen denn auch sehr wohl, daß es viel eher kluge und besonnene Frauen der bürgerlichen Parteien sind, die Einfluß zu gewinnen vermögen, und daß daher durch die politische Mitarbeit der Frau keineswegs, wie man vielleicht in Anbetracht der vielen Berufs- und Arbeiterfrauen geglaubt hat, die Bewegung nach links ohne weiteres gestärkt wird.

Eine Abnahme des politischen Interesses und der politischen Betätigung macht sich auch in militärischen Kreisen geltend. Zum Soldaten gehört eben Disziplin, und Disziplin erfordert Einheitlichkeit. Diese aber ist es, die durch starke Parteinahme, nach welcher Richtung sie auch sei, gestört wird. Diese Bewegung zur Ausschaltung der Politik braucht also durchaus nicht gleichbedeutend zu sein mit reaktionären Bestrebungen — gibt es doch eine ausgesprochen links orientierte Führervereinigung —, sondern sie entspricht einfach technischen Bedürfnissen und wird möglicherweise bis zur Zurückziehung des Wahlrechts gehen. So sehen wir eine weitgehende Entpolitisierung, die aber da, wo sie nur auf Gleichgültigkeit und Unkenntnis zurückzuführen ist, kein Glück bedeutet und bekämpft werden sollte. Eine Stärkung des Verantwortlichkeitsgefühls jedes Einzelnen, eine gründliche allgemeinpolitische Schulung, das ist, was hier not täte. Dagegen ist eine gewisse, populär-politische Propaganda, von linker Seite ausgehend, für die kritiklosen weiteren Kreise geradezu gefährlich. Man arbeitet da mit einzelnen Schlagworten, die in die Menge geworfen werden, und die, da keinerlei oder doch wenig gedankliche Zusammenhänge zu verarbeiten sind, leicht aufgenommen und weitergetragen werden und mindestens zu Mißverständnissen, wenn nicht schlimmerem, führen. Dabei ist der Vortragende wohl auch aufrichtig und gutgläubig und wird nur von seiner Partei ausgenutzt. Ein typisches Beispiel dafür ist der bekannte Maler und Graphiker Heinrich Vogeler-Worpswede, der, als Künstler von gutem Ruf, mit seiner dekorativen Erscheinung und nicht ungeschickter Vortragsart wohl einen großen Zuhörerkreis zu fesseln vermag. Politisch aber ist dieser Mann — und er ist ein Typus — nur ein Schwärmer, der von seinen kommunistischen und anderen volksbeglückenden Idealen in der Stille seines niederdeutschen Dörfleins nicht nur träumen, sondern vielleicht auch hier und da ein Stücklein Wirklichkeit — spielen kann; anders läßt es sich wohl nicht nennen. Die freie, zwanglose Schule zum Beispiel mag sich in einem ganz kleinen Kreis, in dem ein führender Geist jeden Einzelnen festhält und beeinflußt, eine Zeitlang und einigermaßen durchführen lassen. Auf einen Staat übertragen aber würde der aufgehobene Schulzwang mehr oder weniger die aufgehobene Schule überhaupt bedeuten, zumal in einer Zeit, in der ungefähr jeder Säugling auf sein Selbstbestimmungsrecht pocht und anderseits die Erwerbsgier auch der Schulkinder einen erschreckenden Umfang angenommen hat. Solche unpolitischen Politiker sind ein trauriges Zeichen der Zeit, die vielfach Taten und Gedanken durch Worte zu ersetzen sucht.

Im Augenblick beherrscht natürlich die Auslieferungsliste Presse und Oeffentlichkeit und ruft im ganzen Volk eine lebhaftere und gleichgerichtete Anteilnahme an der Außenpolitik hervor. Sie wurde ja erwartet und mußte erwartet werden; dennoch wirkte sie wie ein Blitzstrahl, und das allgemeine Entsetzen hat sicherlich, wie auch sonst die Folgen sein mögen, das nationale Bewußtsein wieder gestärkt. Weniger auffällig, aber doch durchaus nicht belanglos wirkten in dieser Richtung schon seit längerer Zeit die Verhältnisse in den Randgebieten. Von dort vertriebene Elemente bringen sozusagen eine größere Aktivität mit sich, und vielerlei Nachrichten über die Zustände in den besetzten Gebieten verhindern doch, daß man sich allzu gleichmütig mit den bestehenden Verhältnissen abfindet. Ein anderer Gegenstand, der früher eine Rolle nur im Geschäftsleben spielte, wird jetzt — mit recht ungleichmäßigem Verständnis von der breiten Allgemeinheit besprochen: die Valutafrage. Sie übt ja freilich ihre schlimme Wirkung auf jeden einzelnen, und die Frauen sind es vielleicht, die ihre Wirkung am unmittelbarsten spüren. Leider spannt sie auch die wenigen Fäden, die im Augenblick Deutschland mit nicht feindlich gesinnten Ländern verbinden, fast bis zum Zerreißen an. Denn sie hemmt auch die Möglichkeit des geistigen Austausches wenigstens insofern, als es in Deutschland heute fast unmöglich ist, ausländische Zeitungen und Bücher zu erwerben. So sind leider auch die Beziehungen zur Schweiz recht mangelhaft. Die meisten hier ansäßigen Schweizer haben das Land verlassen, und daß die Deutschen, die schon das Reisen im Inland auf die allernotwendigsten Fälle beschränken, bei diesen Kursverhältnissen nicht über die Grenze gehen können, ist selbstverständlich. Und das ist für beide Seiten bedauerlich, denn bei der Zerrissenheit des heutigen Weltbildes sollten alle natürlichen Beziehungen zwischen Staaten und Völkern doppelt gepflegt werden.

Dr. Gertrud Tobler.

*) Wir haben in No. 5 darüber berichtet: „Rückblick und Ausblick". Red.

Aus der Bundesversammlung.

Bern, den 26. Febr.

Am Mittwoch abend nahmen die eidgenössischen Räte nach zehntägiger Unterbrechung ihre Arbeit wieder auf, vorerst bei etwas schwacher Besetzung der Säle, doch füllten sich die Lücken um so mehr, je näher die Behandlung der Völkerbund-Vorlage rückte. Der Beginn der Beratung dieser wichtigsten aller Traktanden wurde im Nationalrat auf den Donnerstag nachmittag angesetzt. Der Ständerat hofft anfangs der nächsten Woche an dasselbe herantreten zu können; zuvor gab es in beiden Räten eine Reihe anderer Traktanden zu erledigen.

Der Nationalrat eröffnete seine Tätigkeit mit der Entgegennahme des Berichtes über die Schutzhaftinitiative. Er stellte fest, daß dieselbe mit 62,323 gültigen Stimmen zustande gekommen ist. Eigenartig berührte es, daß nicht weniger als 39,000 Unterschriften vom Statistischen Amt als ungültig erklärt wurden, weil die Legalisierung der Unterschriften nicht vorschriftsgemäß erfolgt war. Die Kommission gab dem Wunsch Ausdruck, daß künftig in dieser Beziehung eine gelindere Praxis eintrete. Gelegenheit zu einer lebhaften Aussprache gaben die Differenzen im Bundesgesetz über die Arbeitszeit bei den Transportanstalten. Der Ständerat hatte in der letzten Session seine Beschlüsse unter dem nicht eben versöhnlich wirkenden Eindruck jener Demonstrationsversammlungen gefaßt, welche die Anträge der ständerätlichen Kommission als eine „Verschandelung" des Gesetzes bezeichneten. Nun stimmte ihm der Nationalrat in mehreren wichtigen Punkten zu, so bei der Zahl von 150 Ueberstunden und bei der Präfenzzeit von 13 Stunden. Hinsichtlich der Ferien, dem angefochtensten der Streitpunkte, kam ein Meinungsantrag zur Annahme, der näher beim frühern Beschluß des Nationalrates als bei demjenigen des Ständerates steht und gegenüber dem letztern eine bedeutende Mehrbelastung der Transportunternehmen darstellt. Die Anträge des Föderativverbandes werden von den Vertretern aller bürgerlichen Parteien als zu weittragend erklärt. Nach dem jüngsten Nationalratsbeschluß betragen die Ferien für das Personal der Transportanstalten der schweizerischen Bundesbahnen, der Postverwaltung, der Telegraphen- und Telephonverwaltung und sämtlicher vom Bunde konzessionierter Verkehrsanstalten —: Vom 1. bis und mit dem 7. Dienstjahre 7 Tage; von dem Jahr an, in dem das 8. Dienstjahr oder das 28. Altersjahr zurückgelegt wird, 14 Tage; von dem Jahr an, in dem das 15. Dienstjahr oder das 35. Altersjahr zurückgelegt wird, 21 Tage, und von dem Jahr an, wo das 50. Altersjahr zurückgelegt wird, 28 Tage. — Es ist anzunehmen, daß der Ständerat diesem Verständigungsresultat, das so außerordentlich mühsam erzielt wurde, zustimmen wird. Eine noch schwierigere Differenz, zu deren Erledigung sogar die Einigungskommission beider Räte in Funktion treten mußte, bildet der dritte Absatz des Artikels 1 im Bundesgesetz betreffend die öffentlich-rechtlichen Folgen der fruchtlosen Pfändung und des Konkurses gemäß dem Antrag der Einigungskommission wurde der Absatz in der folgenden Fassung angenommen:

„Der kantonalen Gesetzgebung wird ferner vorbehalten zu bestimmen, daß die Einstellung im Stimm- und Aktivwahlrecht gegenüber fruchtlos gepfändeten Schuldnern und Konkursten bis auf die Dauer von vier Jahren erfolgen kann, wenn festgestellt wird, daß der Schuldner seinen Vermögenswechsel durch erhebliches Verschulden verursacht hat." — Auch dieser erlösenden Formel wird der Ständerat seine Zustimmung nicht versagen, da andernfalls die ganze langjährige Gesetzesarbeit dahinfallen müßte.

Allseitiges Interesse erweckte die Begründung und noch mehr die Beantwortung der Interpellation Stoll (demokr.), welche den Bundesrat um Auskunft ersucht, über die Maßnahmen, die er zu ergreifen gedenkt, um den besonders in letzter Zeit sich häufenden grundlosen Entlassungen von meist schon seit Jahren niedergelassenen schweizerischen Angestellten des Gastwirtschaftsgewerbes in Frankreich ein Ziel zu setzen. Bundespräsident Motta beantwortete die Anfrage, indem er darauf hinwies, daß diese für die Schweiz sehr unerfreuliche Tatsache eine Frucht der Bewegung für die Nationalisierung des Gasthofgewerbes bildet, die schon vor dem Krieg in Frankreich einsetzte und seither noch lebhafter geworden ist. Die schweizerische Gesandtschaft intervenierte in allen Fällen, die ihr zur Kenntnis kamen, zugunsten der bedrohten Schweizer. Die französische Regierung selbst steht der Erscheinung fern. Der Minister des Auswärtigen, Herr Pichon, hat dem Bundesrat eine durchaus befriedigende Erklärung zukommen lassen. Eine Politik der Repressalien wird die Schweiz darum nicht treiben dürfen. Der Interpellant erklärte sich im allgemeinen von der Antwort befriedigt.

In der Nachmittagssitzung von heute trat der Nationalrat sodann an die Völkerbundzusatzbotschaft heran. Das Vorspiel dazu bildete die Bekanntgabe einer mit zahlreichen Unterschriften versehenen Eingabe der kantonalen Komitees gegen den Beitritt der Schweiz zum Versailler Völkerbund. Vor vollem Saal und übervollen Tribünen hielt Kommissionspräsident Forrer (freis., St. Gallen) ein glänzendes Eintretensreferat. Namens der Kommissionsmehrheit empfahl er dem Rate Zustimmung zum bundesrätlichen Antrag im Bundesbeschluß vom 21. November 1919, die Amerika-Klausel fallen zu lassen. Als französischer Referent vertrat Hr. de Meuron (lib.) den gleichen Standpunkt. Beide Redner zollten dem Bundesrat und den schweizerischen Unterhändlern, den Herren alt-Bundesrat Ador und Prof. Max Huber Anerkennung für ihre erfolgreichen Bemühungen, der Schweiz im Völkerbund eine unserer Geschichte würdige Stellung zu schaffen, unserer Neutralität im Völkerbund Raum zu sichern. Hr. Forrer schloß seine Rede mit den Worten: Der Krieg hat die Völker Europas ins Elend geführt. Sieger und Besiegte tragen schwer an seinen Folgen und auch die Neutralen leiden mit. Keiner ist stark genug, um sich allein aus der Krisis zu erheben. Wir bedürfen der sittlichen Neuorientierung, der Abwendung vom Geiste der Macht zur friedlichen Entwicklung. Deshalb begrüßen wir den Völkerbund, voll Stolz darüber, daß wir ihm in Genf einen Sitz erdichten dürfen zum Segen der ganzen Menschheit. Nach diesen mit starkem Beifall aufgenommenen Worten hatte der Referent der Kommissionsminderheit Hr. von Streng (kath.-kons., Thurgau) einen etwas schweren Stand. Er erblickt im Völkerbund ohne Amerika ein Wesen ohne Lebensfähigkeit, eine Totgeburt. Er empfahl dem Rat an der Amerika-Klausel und somit am Bundesbeschluß vom 21. November festzuhalten. Der Vertreter der sozialdemokrati-

---

Feuilleton.

Die Judenbuche.

3] Annette von Droste-Hülshoff.

„Friedrich, kennst du den Baum? Das ist die breite Eiche." — Friedrich fuhr zusammen und klammerte sich mit kalten Händen an seinen Ohm. „Sieh," fuhr Simon fort, „hier haben Ohm Franz und der Hülsmeyer deinen Vater gefunden, als er in der Betrunkenheit ohne Buße und Oelung zum Teufel gefahren war." — „Ohm, Ohm!" keuchte Friedrich. — „Was fällt dir ein? Du wirst dich doch nicht fürchten? Satan von einem Jungen, du kneifst mir den Arm! Laß los, los!" — Er suchte den Knaben abzuschütteln. — „Dein Vater war übrigens eine gute Seele; Gott wird's nicht so genau mit ihm nehmen. Ich hatte ihn so lieb wie meinen eigenen Bruder." — Friedrich ließ den Arm seines Ohms los; beide legten schweigend den übrigen Teil des Waldes zurück, und das Dorf Brede lag vor ihnen mit seinen Lehmhütten und den einzelnen besseren Wohnungen von Ziegelsteinen, zu denen auch Simons Haus gehörte.

Am nächsten Abend saß Margret schon seit einer Stunde mit ihrem Rocken vor der Tür und wartete auf ihren Knaben. Es war die erste Nacht, die sie zugebracht hatte, ohne den Atem ihres Kindes neben sich zu hören, und Friedrich kam noch immer nicht. Sie war ärgerlich und ängstlich und wußte, daß sie beides ohne Grund war. Die Uhr im Turm schlug sieben, das Vieh kehrte heim; er war noch immer nicht da, und sie mußte aufstehen, um nach den Kühen zu schauen. Als sie wieder in die dunkle Küche trat, stand Friedrich am Herde; er hatte sich vornübergebeugt und wärmte die Hände an den Kohlen. Der Schein spielte auf seinen Zügen und gab ihnen ein widriges Ansehen von Magerkeit und ängstlichem Zucken. Margret blieb in der Tennentür stehen, so seltsam verändert kam ihr das Kind vor

„Friedrich, wie geht's dem Ohm?" — Der Knabe murmelte einige unverständliche Worte und drängte sich dicht an die Feuermauer. — „Friedrich, hast du das Reden verlernt? Junge, tu das Maul auf! Du weißt ja doch, daß ich auf dem rechten Ohr nicht gut höre." — Das Kind erhob seine Stimme und geriet dermaßen in Stammeln, daß Margret es um nichts mehr begriff. — „Was sagst du? einen Gruß von Meister Semmler? wieder fort? wohin? die Kühe sind schon zu Hause. Verfluchter Junge, ich kann dich nicht verstehen. Wart, ich muß einmal sehen, ob du keine Zunge im Munde hast!" — Sie trat heftig einige Schritte vor. Das Kind sah zu ihr auf mit dem Jammerblick eines armen, halbwüchsigen Hundes, der Schildwacht stehen lernt, und begann in der Angst mit den Füßen zu stampfen und den Rücken an der Feuermauer zu reiben.

Margret stand still; ihre Blicke wurden ängstlich. Der Knabe erschien ihr wie zusammengeschrumpft, auch seine Kleider waren nicht dieselben, nein, das war ihr Kind nicht! und dennoch — „Friedrich, Friedrich!" rief sie.

In der Schlafkammer klappte eine Schranktür, und der Gerufene trat hervor, in der einen Hand eine sogenannte Holzschenvioline, das heißt einen alten Holzschuh, mit drei bis vier zerschabten Geigensaiten überspannt, in der anderen einen Bogen, ganz des Instruments würdig. So ging er gerade auf sein verkümmertes Spiegelbild zu, seinerseits mit einer Haltung bewußter Würde und Selbständigkeit, die in diesem Augenblicke den Unterschied zwischen beiden sonst merkwürdig ähnlichen Knaben stark hervortreten ließ.

„Da, Johannes!" sagte er und reichte ihm mit einer Gönnermiene das Kunstwerk; „da ist die Violine, die ich dir versprochen habe. Mein Spielen ist vorbei, ich muß jetzt Geld verdienen." — Johannes warf noch einmal einen scheuen Blick auf Margret, streckte dann langsam seine Hand aus, bis er das Dargebotene fest ergriffen hatte, und brachte es wie verstohlen unter die Flügel seines armseligen Jäckchens.

Margret stand ganz still und ließ die Kinder gewähren. Ihre Gedanken hatten eine andere, sehr ernste Richtung genommen, und sie blickte mit unruhigem Auge von einem auf den andern. Der fremde Knabe hatte sich wieder über die Kohlen gebeugt mit einem Ausdruck augenblicklichen Wohlbehagens, der an Albernheit grenzte, während in Friedrichs Zügen der Wechsel eines offenbar mehr selbstlichen als gutmütigen Mitgefühls spielte und sein Auge in fast glasartiger Klarheit zum erstenmale bestimmt den Ausdruck jenes ungebändigten Ehrgeizes und Hanges zum Großtun zeigte, der nachher als so starkes Motiv seiner meisten Handlungen hervortrat.

Der Ruf seiner Mutter störte ihn aus Gedanken, die ihm ebenso neu als angenehm waren. Sie saß wieder am Spinnrade.

„Friedrich," sagte sie zögernd, „sag einmal —" und schwieg dann. Friedrich sah auf und wandte sich, da er nichts weiter vernahm, wieder zu seinem Schätzling. — „Nein, höre —" und dann leiser, „was ist das für ein Junge? wie heißt er?" — Friedrich antwortete ebenso leise: „Das ist des Ohms Simon Schweinehirt, der eine Botschaft an den Hülsmeyer hat. Der Ohm hat mir ein Paar Schuhe und eine Weste von Drillich gegeben; die hat mir der Junge unterwegs getragen; dafür hab ich ihm meine Violine versprochen; er ist ja doch ein armes Kind; Johannes heißt er." — „Nun —?" sagte Margret. — „Was willst du, Mutter?" — „Wie heißt er weiter?" — „Ja — weiter nicht — oder warte — doch: Niemand, Johannes Niemand heißt er. — Er hat keinen Vater," fügte er leiser hinzu.

Margret stand auf und ging in die Kammer. Nach einer Weile kam sie heraus mit einem harten, finstern Ausdruck in den Mienen. „So, Friedrich," sagte sie, „laß den Jungen gehen, daß er seine Bestellung machen kann. — Junge, was liegst du da in der Asche? hast du zu Hause nichts zu tun?" —

Der Knabe raffte sich mit der Miene eines Verfolgten so eilfertig auf, daß ihm alle Glieder im Wege standen und die Holzschenvioline bei einem Haar ins Feuer gefallen wäre.

„Warte, Johannes," sagte Friedrich stolz, „ich will dir mein halbes Butterbrot geben, es ist mir doch zu groß, die Mutter schneidet allemal übers ganze Brot." — „Laß doch," sagte Margret, „er geht ja nach Hause." — „Ja, aber er bekommt nichts mehr; Ohm Simon ißt um sieben Uhr." Margret wandte sich zu dem Knaben: „Hebt man dir nichts auf? Sprich, wer sorgt für dich!" — „Niemand," stotterte das Kind. — „Niemand?" wiederholte sie; „da nimm, nimm!" fügte sie heftig hinzu; „du heißt Niemand, und niemand sorgt für dich! Das sei Gott geklagt! Und nun mach dich fort! Friedrich geh nicht mit ihm, hörst du, geht nicht zusammen durchs Dorf." — „Ich will ja nur Holz holen aus dem Schuppen," antwortete Friedrich. — Als beide Knaben fort waren, warf sich Margret auf einen Stuhl und schlug die Hände mit dem Ausdruck des tiefsten Jammers zusammen. Ihr Gesicht war bleich wie ein Tuch. „Ein falscher Eid, ein falscher Eid!" stöhnte sie. „Was ist's? Simon, Simon, wie willst du vor Gott bestehen!"

(Fortsetzung folgt.)

schen Fraktion, Hr. Schneider, stellte fest, daß er und seine Freunde Anhänger des Völkerbundgedankens sind im Sinne der sozialistischen Internationale; der Völkerbund von Versailles aber steht diesem Ideal so fern, wie uns Mond und Sterne stehen. —

Am Freitag vormittag wird nun in kurzer Sitzung die Eintretensdebatte zur Völkerbund-Vorlage fortgesetzt; sie wird aber kaum zum Abschluß gelangen, da beide Räte beschlossen haben, die Samstagssitzung ausfallen zu lassen. —

Der Ständerat behandelte in den Sitzungen vom 25. und 26. Februar mehrere Bundesratsbeschlüsse, die gestützt auf die außerordentlichen Vollmachten erfolgt sind, so den Bundesratsbeschluß betreffend das Verbot Silbermünzen, die in der Schweiz Kurs haben, einzuschmelzen, zu verändern, zu verarbeiten. Der Umstand, daß unser Silbergeld infolge des hohen Silberpreises „überwertig" geworden ist, zwingt zu dieser Maßnahme. Der Rat billigte den Beschluß und wünschte, daß er sich als hinreichend wirksam erweise. Genehmigt wurde auch der neueste Bundesratsbeschluß betreffend die Arbeitslosenfürsorge; er bringt im Vergleich zu den frühern Beschlüssen einige Einschränkungen im Hinblick auf die Ausrichtung der Unterstützung und auf die Behandlung arbeitsloser Ausländer. Kontrolle und Arbeitsnachweis erhielten darin einen Ausbau. Der Beschluß bildet wohl den Uebergang zur gesetzlichen Regelung der Arbeitslosenfürsorge. Einer grundsätzlichen Erörterung über die außerordentlichen Vollmachten des Bundesrates rief der in einen Bundesratsbeschluß umgewandelte Gesetzesentwurf über die Erhöhung der Telegraphen- und Telephongebühren. Der Bundesrat griff zu dieser Lösung, weil es sich um eine höchst dringliche Angelegenheit handelt. Es muß der kürzeste Weg beschritten werden, um der Defizitwirtschaft bei der Telegraphen- und bei der Telephonverwaltung ein Ende zu bereiten. Der Bundesrat wollte nicht länger monatliche Defizite von 800,000 Fr. bis zu einer Million bei diesen Verwaltungszweigen feststellen, ohne Gegenmaßnahmen zu treffen. Daß die grundsätzlichen Gegner der Vollmachten, die Herren de Meuron, Simon, Soldini, Gabuzzi, kurz alle, die romanisches Blut in sich fühlen, den Anlaß zur Wahrung ihres Standpunktes benutzen würden, war kaum verwunderlich. Aber ebenso wenig überraschend war es, daß trotz ihrer wohlausgedachten Reden schließlich doch dem Bundesratsbeschluß zugestimmt wurde, wie dies schon der Nationalrat getan hatte. Darnach werden wir das Vergnügen haben, vom 20. März an wesentlich erhöhte Telegramm- und Telephon-Taxen erlegen zu dürfen. So oft haben die außerordentlichen Vollmachten dazu gedient, dem Bund schwere Lasten aufzubürden; es ist nur recht und billig, wenn sie schließlich auch einmal helfen, seine leeren Kassen wieder etwas zu füllen.

J. Merz.

Schweiz.

Der Bund schweizerischer Frauenvereine hat an die schweizerische Bundesversammlung folgenden Brief gerichtet:

Genf, im Februar 1920.

Hochgeehrter Herr Präsident,
Geehrte Herren!

Der Bund schweizerischer Frauenvereine hat in seiner Generalversammlung vom 11.—12. Oktober in Basel durch einstimmigen Beschluß seinen Vorstand beauftragt, den schweizerischen Volksvertretern das Bedauern auszusprechen, daß es den Schweizerfrauen nicht vergönnt sei, an der Abstimmung teilzunehmen, die über den Eintritt der Schweiz in den Völkerbund entscheiden soll. Diese wichtige Frage wird die Seelen aller Schweizerfrauen mächtig bewegen, darum stehen sie ihr nicht gleichgültig gegenüber.

In den meisten der uns umgebenden Länder sind die Frauen, gleich den Männern, berufen zu dieser überaus wichtigen Frage, von der die Zukunft des Vaterlandes abhängt, Stellung zu nehmen.

Der Entwurf des Völkerbundsvertrages sieht bei allen Volksabstimmungen, die das Wohl eines Staates bestimmen, die Beteiligung der Frauen neben den Männern vor.

Wir benutzen daher diese Gelegenheit, um Ihnen, den Vertretern des Schweizervolkes, erneut unsere Wünsche auszusprechen, die wir schon in unserm Brief vom Monat März im Anschluß an die Motionen Scherrer-Füllemann, Greulich und Göttisheim niedergelegt haben.

Sie werden in nächster Zeit in die Behandlung dieser Motion eintreten, und da empfehlen wir Ihnen Berücksichtigung unserer gerechten Wünsche.

Genehmigen Sie, Hochgeehrter Herr Präsident, Geehrte Herren, die Versicherung unserer vollkommenen Hochachtung. Für den Bund schweizerischer Frauenvereine, die Präsidentin: P. Chaponniere-Chaix; die Sekretärin: A. du Pasquier.

Mitteilungen des eidgenössischen Ernährungsamtes:

Milch und Milcherzeugnisse.

Die Milchversorgung ist in neuerer Zeit dermaßen besser geworden, daß an den meisten Orten die volle Ration und selbst mehr Konsummilch verabfolgt werden kann. Auf 1. April 1920 wird infolgedessen die Milchrationierung aufgehoben. Da die Milchkarten zugleich zur Durchführung der Konsummilchverbilligung dienen, wurde auch eine Aenderung der hiefür bestehenden Vorschriften notwendig. Durch Bundesratsbeschluß vom 20. Februar 1920 kommt nunmehr derjenige Teil der Bundesbeiträge für die allgemeine Milchverbilligung auf 1. April 1920 in Wegfall, der den hiefür eingeschriebenen Konsumenten direkt verabfolgt wird und 4 Rappen per Liter Konsummilch beträgt. Da voraussichtlich auch einzelne Kantone und Gemeinden auf die Ausrichtung der bisherigen Beiträge zur allgemeinen Verbilligung der Konsummilch verzichten werden, ergibt sich für die betreffenden Konsumenten vom 1. April an ein Ausfall an Beiträgen von 5—6 Rappen per Liter. Dagegen wird der Bund gemäß dem bis 30. April geltenden Uebereinkommen betreffend die Milchversorgung des Landes noch die Beiträge für Konsummilch entrichten, die durch die Milch liefernden Produzentenverbände verabfolgt werden, was einer Verbilligung sämtlicher Konsummilch aus Bundesmitteln von 3—4 Rappen für ländliche Gebiete und von 5—6 Rappen per Liter für städtische Konsumplätze gleichkommt. Ein teilweiser Abbau dieser Beiträge wird ohne Mehrbelastung der Konsumenten auf 1. Mai nächsthin eintreten können.

Der Bund unterstützt überdies auch weiterhin die Abgabe von Konsummilch an Personen mit bescheidenem Einkommen (Notstandsmilch). Vom 1. April an leistet er an die bezüglichen Kosten der Kantone und Gemeinden einen Beitrag in der Höhe des einundeinhalbfachen Betrages der Leistung des Kantons und der betreffenden Gemeinde zusammen, höchstens aber 6 Rappen für den Liter Milch. Diese Verbilligung wird somit vom 1. April an noch zirka 10 Rappen betragen, während sie zurzeit bis 15 Rappen ausmacht.

Die Aufhebung des erwähnten Teiles der allgemeinen Milchverbilligung trägt dem fortschreitenden Abbau der kriegswirtschaftlichen Maßnahmen und den wiederholt geäußerten Wünschen zahlreicher kantonaler und kommunaler Behörden Rechnung. Sie schien aber insbesondere im Hinblick auf die wachsenden Schwierigkeiten einer gerechten und einwandfreien Durchführung der Maßnahme geboten und nach den auf anderen Gebieten eingetretenen Erleichterungen der Lebensmittelversorgung zulässig.

Das eidgenössische Ernährungsamt wurde vom Bundesrat ausdrücklich beauftragt, dahin zu wirken, daß die durch die bevorstehende Einschränkung der allgemeinen Milchverbilligung auf 1. April 1920 für die Konsumenten eintretende Mehrbelastung durch weitere Preisabschläge auf anderen Nahrungsmitteln nach Möglichkeit kompensiert wird. Dementsprechend wird der Preisabbau für Butter in der Weise eintreten, daß der derzeitige Detailhöchstpreis von Fr. 8. 50 per Kg. nurmehr für erstklassige frische Tafelbutter gilt. Andere Butter ist entsprechend billiger abzugeben. Das eidgenössische Milchamt wird von seinen Vorräten hochwertige Kochbutter zum Detailpreis von Fr. 6. 50 per Kg. in den Handel bringen. Es betrifft dies gesalzene dänische Butter, die an sich erster Qualität ist, aber als Tafelbutter wegen ihres Salzgehaltes die Geschmacksrichtung der schweizerischen Konsumenten nicht mehr zu befriedigen vermag. Der Verkauf dieser Kochbutter soll vor Ende Februar durch die Detailgeschäfte des Butterhandels aufgenommen werden.

Auf 1. März wird auch die Käsekarte außer Kraft gesetzt, so daß von diesem Zeitpunkte an sämtliche Käsesorten unrationiert erhältlich sind. Die derzeitigen Höchstpreise für Käse werden nicht erhöht. Mit der Aufhebung der Rationierung der inländischen Fettkäse wird eine Preisreduktion für importierte Käse eintreten.

Ferner wird in der zweiten Hälfte März auch die Rationierung des Zuckers dahinfallen.

Die rückläufige Preisbewegung für Speisefette und Speiseöle hält an. Die Verbilligung des Brotes für Personen mit bescheidenem Einkommen, im Betrage von 24 Rappen per Kg., erfährt keine Aenderung. Der Abgabepreis für Brotgetreide steht, nachdem dessen Weltmarktpreise in neuerer Zeit wieder gestiegen sind, noch immer erheblich unter den Gestehungskosten des Bundes. Diese Tatsache verkörpert die allgemeine Brotverbilligung, die jedem Konsumenten gleichmäßig zukommt.

Liebesgabenpakete nach dem Auslande.

Das eidgenössische Ernährungsamt erteilt bis auf weiteres für Liebesgabenpakete von Privaten im Gewicht von total nicht über 5 Kilo brutto unter den nachfolgend genannten Bedingungen nach dem gesamten Auslande eine generelle Ausfuhrbewilligung.

Für solche Liebesgabenpakete ist somit eine besondere Ausfuhrbewilligung seitens des eidgen. Ernährungsamtes nicht mehr notwendig.

Abgesehen von den Waren, welche zur Ausfuhr ohne jede Beschränkung vorläufig bereits freigegeben sind, wie beispielsweise:

Hafer-, Gersten- oder Maisprodukte, sogenannte Ersatzmehle wie Kastanien-, Maniok-, Bananen- oder Darismehl, frisches und gedörrtes Obst, Südfrüchte, Nüsse, Mandeln, Fischkonserven ausgenommen Ton, Kaffeesurrogate, ausgenommen solche, die Kaffee enthalten, Wein, Liqueurs, Bier in Flaschen und Krügen, Suppenkonserven, Suppenwürfel, Fleischextrakt, Sago, Tapioka, Juliennes, Gemüsekonserven, ausgenommen Bohnen-, Erbsen-, und Reiskonserven, Essig, Tee, Rauchtabak, Kopfzigarren, Zigaretten, usw.

darf ein Liebesgabenpaket folgende Artikel enthalten:

höchstens 2 Kilo gezuckerte Biskuits schweizerischer Fabrikation, und zwar nur die Maschinenfabrikate: Petit Beurres, Albert und genre Marie;

je höchstens 2 Kilo Fleischkonserven, 2 Kilo Kondensmilch und 2 Kilo Kaffee;

innerhalb der 5 Kilo unbeschränkt: Hülsenfrüchte amerikanisches Schweineschmalz, Cottonöl, Konfitüre, jüdisches Mazzenbrot, dieses aber nur bis und mit 10. April 1920.

Ein Absender darf nicht mehr als wöchentlich zweimal je ein Liebesgabenpaket ins Ausland versenden. Die Pakete dürfen ausschließlich nur private Sendungen zu Geschenkzwecken sein und es muß jeder geschäftliche Zweck oder Vorteil dabei ausgeschlossen werden.

Für jede Warengattung ist bei der Postaufgabe in der Ausfuhr- und in der Zolldeklaration ausdrücklich das Nettogewicht anzugeben. Es werden nur solche Ausfuhr- und Zolldeklarationen entgegengenommen, die vom Versender persönlich unterzeichnet sind und bei denen die Warenbenennungen genau mit den oben vermerkten, zur Ausfuhr gestatteten Artikeln übereinstimmen.

Sollten sich Mißbräuche zeigen, so sind die Poststellen und die Zollorgane angewiesen, die Pakete vorbehältlich der Einleitung des Strafverfahrens wegen Umgehung der Ausfuhrverbote zurückzuweisen. Zudem ist die Annahme weiterer Pakete vom gleichen Versender zu verweigern. Die Privaten, die von diesen Erleichterungen Gebrauch machen wollen, werden dabei ausdrücklich auf die noch bestehenden Transportgefahren, sowie darauf aufmerksam gemacht, daß einzelne Länder derartige Postpaketsendungen noch nicht frei zulassen.

Diese Bestimmungen treten am 25. Februar 1920 in Kraft. Das Ernährungsamt behält sich vor, dieselben gegebenenfalls und insbesondere beim Zutagetreten von Mißbräuchen jederzeit zu widerrufen oder abzuändern.

Ausland.

Die Weltlage

Die Londoner Ministerkonferenz hat, infolge des Einspruchs Präsident Wilsons, vorläufig die Erledigung der Adriafrage aufgeschoben und hat sich nun, nach der Ausarbeitung des Friedens für Ungarn, an die Beratung der türkischen Frage gemacht. Es geht hier um das Schicksal Konstantinopels. Zwei Projekte stehen sich vor allem gegenüber: das eine, vertreten von Lloyd George, will das osmanische Reich zwar durch Abtrennung wesentlicher Gebiete (Syrien, Arabien, Mesopotamien) verkleinern, im übrigen aber den Türken Konstantinopel belassen. Diesen Plan begründet der englische Premier vor allem mit der Rücksicht, die er auf die indischen Mohammedaner zu nehmen gezwungen ist, welche durch eine Vertretung des Kalifen aus seiner Hauptstadt Konstantinopel schwer verletzt würden und er wird dabei unterstützt von Frankreich, welches vor allem aus finanziellen Gründen, die ihm stark verschuldete Türkei so groß als möglich erhalten wissen will.

Dieser Plan begegnet aber in der englischen Oeffentlichkeit und im britischen Parlament heftiger Gegnerschaft und hervorragende Mitglieder des Ober- wie Unterhauses haben sich energisch dagegen ausgesprochen. Eine Fortdauer der unfähigen, vorrotteten türkischen Herrschaft über angersgläubige und anderssprachige Untertanenvölker und die orientalische Christenheit soll fernerhin nicht mehr geduldet werden. Diese Verfechter einer Aufteilung oder doch zumindest einer Vertreibung der Türkei aus Konstantinopel haben doch ein gewichtiges politisches Argument auf ihrer Seite: das Interesse Rußlands an Konstantinopel und den Meerengen, das sich früher oder später wiederum geltend machen wird. Belassen die europäischen Mächte die Türkei im Besitz der Straße, welche Rußland mit der Welt verbindet, so besteht die Gefahr, daß die Alliierten damit später in schweren Gegensatz zum russischen Reich geraten werden. Es bleibt abzuwarten, wie sich die Ministerkonferenz aus diesem Dilemma ziehen wird. —

In dieser Woche hat auch der Oberste Rat Deutschland mitgeteilt, daß in Anbetracht der Schwierigkeiten der deutschen Regierung bei der Reduktion der Heeresbestände (welche die deutsche Regierung bis zum 10. März durchzuführen gehabt hätte), er beschlossen habe, die Bestimmungen des Versailler Vertrages zu erweitern und Deutschland zu gestatten, bis zum 10. April eine Armee von 200,000 Mann aufrecht zu erhalten, die aber bis zum 10. Juli auf 100,000 Mann reduziert sein müsse.

Um in der Auslieferungsfrage Deutschlands guten Willen zu prüfen, wird die interalliierte Kommission, welche damit betraut worden zunächst das Anklagematerial von etwa 15 Fällen, in denen die Schuld der deutschen Angeklagten über allen Zweifeln erhaben ist, der deutschen Regierung mitteilen, während das übrige Material vorläufig noch zurückbehalten wird.

In Deutschland hält nach wie vor der Ehrbeleidigungsprozeß, den Minister Erzberger gegen den ehemaligen Finanzminister Helfferich angestrengt hat, das Interesse der Schadenfrohen wach. Der Prozeß, in welchem auf beiden Seiten nicht gerade mit den edelsten Waffen gekämpft wird, hat sich so ziemlich in sein Gegenteil verkehrt: nicht mehr Erzberger ist es, der anklagt, er hat vielmehr genug zu tun, um sich all der Angriffe und üblen Verdächtigungen zu erwehren, die da täglich auf ihn herniederprasseln und die Herr Helfferich kaltlächelnd durch die Aussagen hochgestellter Beamter und Mitglieder der Waffenstillstandskommission, die mit Erzberger in Berührung kamen, zu erhärten sucht. Neben der Anschuldigung, daß Erzberger seinen weitreichenden politischen Einfluß für „Geschäftsfreunde", an deren Unternehmen er finanziell beteiligt gewesen sei, geltend gemacht und selbst „Schiebungen" unternommen habe, wird nun als Höhepunkt des Beweisverfahrens auch noch behauptet, der Finanzminister und hitzige Verfolger der Steuerflucht, habe selbst seit Jahren Steuern hinterzogen, indem er gar noch in den letzten Jahren nicht einmal die Hälfte seines wahren Einkommens und Vermögens versteuert habe.

Französische Blätter wollen denn auch wissen, daß Erzbergers Stellung infolge des Prozeßes so erschüttert sei, daß er zurückzutreten gedenke. (?)

Frankreich

besitzt gegenwärtig eine ähnliche politische Sensation: Dieser Tage hat vor dem Staatsgerichtshof in Paris der Prozeß gegen den ehemaligen Minister Caillaux begonnen, dem Beziehungen mit deutschen Spionen und Agenten, welche schon in anderen Landesverratsprozessen eine Rolle gespielt haben, vorgeworfen werden. Der Angeklagte verteidigt sich mit Festigkeit und nicht ungeschickt, und es heißt, daß die öffentliche Meinung ihm wohlgesinnt sei, sodaß ein Todesurteil nicht zu befürchten stehe.

Ernsthafter ist schon die Meldung, wonach ein Eisenbahnerstreik, der sich über alle Netze erstrecken soll, am Abend des 25. Februar ausgebrochen sei. Bei Blattschluß ließ sich jedoch die Tragweite dieser Bewegung noch nicht überblicken.

Der neue Präsident der französischen Republik, Deschanel, hat die übliche Antrittsbotschaft an die Kammern gerichtet, in welcher er sich über die Notwendigkeit der nationalen Einheit der Franzosen, den Völkerbund, die Durchführung des Versailler Vertrages, den wirtschaftlichen und sozialen Wiederaufbau Frankreichs in ziemlich allgemeinen Wendungen ausspricht.

Sein Vorgänger im Amte, Poincaré, ist zum Präsidenten der Wiederherstellungskommission ernannt worden. Dieser Kommission stehen weitgehende Befugnisse zu und ihre Tätigkeit ist denn auch von der größten Bedeutung für die Gestaltung der deutsch-französischen Beziehungen. Gewisse Kreise erblicken in der Person Poincarés die Gewähr dafür, daß der Versailler Vertrag strikte durchgeführt werde. Wann wird auch in Frankreich die Einsicht einziehen, daß nicht Strenge, sondern Versöhnung der alleinige Weg zu einer Besserung der Zustände in Europa ist?

Von den im Kriege

neutralen Staaten

haben nun Holland und Dänemark ihren Beitritt zum Völkerbund beschlossen, während Schweden nach einer Debatte im Reichstag das Studium der Beitrittsfrage an eine Kommission zurückgewiesen hat.

Im amerikanischen Kongreß

sind in den letzten Wochen mehrfach Anträge eingebracht worden, die dahin zielten, den Präsidenten als regierungsunfähig zu erklären oder ihm doch einen Vertreter zu bestellen. Nach einer Meldung des Londoner „Weekly Despatch" sind alle diese Anträge überflüssig geworden, denn der Präsident besitzt schon einen Vertreter: seit Monaten soll Frau Wilson die Präsidentschaft führen und sich als sehr fähigen Präsidenten ausgewiesen haben! So soll denn auch sie die letzte Umbildung des Kabinetts in eigener Person verhandelt haben.

Amerika bleibt doch immer das Land der unbegrenzten Möglichkeiten!

A. B.

† Leopoldine Kulka.

„Menschenopfer fallen unerhört."

Leopoldine Kulka, die tapfere und unerschrockene Präsidentin des Allgemeinen Oesterreichischen Frauenvereins und Herausgeberin der Monatsschrift „Neues Frauenleben", ist am 2. Januar 1920 an einer tückischen Grippe gestorben. Diese Notiz in ihrer brutalen Kürze wirkte erschütternd auf weite Kreise. Niemand war auf einen so furchtbaren Verlust vorbereitet. In der Vollkraft ihrer Jahre ist sie dahingegangen, sie, die Seele der Gemeinschaft bürgerlicher Frauen in Oesterreich, die treibende Kraft, die alle zur Mitarbeit bewegte. Unentwegt verfolgte sie ein einziges Ziel: die Erziehung der Frau zu einem selbständig denkenden, seiner verantwortlichen Tätigkeit voll bewußten Wesen. An der sozialen, geistigen und sittlichen Bildung des weiblichen Geschlechtes unablässig arbeitend, sprach sie furchtlos aus, was sie für recht und gut erkannt, unbekümmert darum, ob sie damit nach oben oder unten anstoße, ob die Folgen für sie persönlich nützlich oder schädlich waren. Der Wahnsinn dieser Kriegszeit traf sie bis ins innerste Herz. Von Anfang an hat sie gegen den Krieg geschrieben und gesprochen, suchte sie das Gewissen der Frauen aufzurütteln, redete sie ihnen zu, sich der Strömung entgegen zu stemmen, Widerstand zu leisten. Natürlich vergeblich. Sie wurde von den Regierungstreuen und Ueberpatrioten angegriffen und verhöhnt, bis — die Ereignisse ihr recht gaben. Sie fühlte die ganze Not, das ganze Leid der gequälten Menschheit. Für sie gab es keine Vorteile, keine glücklichen Konjunkturen. Ihr blieb Unrecht — Unrecht, Mord — Mord, einerlei, ob es von Freund oder Feind ausgehe. Ihr klarer Geist, ihr unbestechlicher Verstand drang in den Kern der Sache, sie ließ sich nicht verblenden, nichts abmarkten und abfeilschen. Und hatte deswegen in allen Lagern Gegner. Den einen war sie zu scharf, den andern zu lau. Nur wenige kannten dieses grundgütige, selbstlose Wesen, dessen Seele rein und fleckenlos wie ein geschliffener Edelstein war.

Ihr Leben war Arbeit und Kampf. Auf sich selbst gestellt, bedürfnislos in stolzer Unabhängigkeit. Im März 1872 in Wien geboren, lebte sie seit dreizehn Jahren mit einer greisen Freundin ihrer verstorbenen Mutter, — die als Erich Holm dazu beigetragen hat, daß Brandes und Strindberg nahezu als deutsche Dichter wirken — in gemeinsamem Haushalte, wie Mutter und Tochter, geeint durch das geistige Band gegenseitigen Verständnisses. Die alten Möbel erzählten von dem bürgerlichen Wohlstand vergangener Generationen, die Schreibmaschine verkörperte die unermüdliche Kraft zweier geistiger Arbeiterinnen. Was für flammende Artikel hat Leopoldine Kulka auf diesem technischen Werkzeug ins Leben hinausgeschleudert, seitdem sie nach dem Tode Auguste Fickerts, deren treue Gehilfin und zuverlässige Arbeitsgenossin sie jahrelang gewesen, die Führerschaft der bürgerlichen Frauen in Oesterreich übernommen. Was hat sie nur alles während des Krieges geschrieben und wie viele Arbeiten wurden ihr von der Zensur gestrichen. So der Aufsatz vom Juli 1917: „Wessen Sache ist der Friede?" ferner: „Zeichen der Zeit", „Untergang des Mittelstandes", „Der Nationalitätenkampf", „Mahnung an Wien zur geistigen Arbeit", „Bekämpfung des Mädchenhandels", „Unser Weg". Im letztgenannten Aufsatz stellt sie die Forderung an die Frau „Leben zu geben, um es zu entwickeln und zu bewahren", sagt sie in markigen Worten: „Die Frau soll als Mensch und nicht einzig als Geschlechtswesen wirken und geachtet werden" und behauptet: „Soziale Arbeit sei kein Ziel, sondern ein Mittel des Ueberganges, ein Vorschuß auf die große Schuld, die zwischen Besitzenden und Besitzlosen schwebt und erst mit der Ueberwindung der Klassengegensätze selbst abbezahlt wird." Sie widersetzt sich der Einführung eines allgemeinen Dienstpflichtjahres der Frauen mit der Begründung: „Nicht indem wir jede Frau für ein Jahr ihrer geistigen Tätigkeit oder ihrem Berufe entreißen, um sozial zu arbeiten, sondern indem wir diese häusliche und Berufsarbeit selbst nach und nach sozialisieren, werden wir zu dem gewünschten Ziele gelangen, die Frau zu einem bewußten und nützlichen Gliede der Allgemeinheit zu machen." Und weiter: „Lohn hängt nicht von Person und Geschlecht, sondern einzig von der Leistung ab." Wie reißt sie in dem Artikel „Militärische Disziplin oder weibliches Gefühl" den Tatsachen das Mäntelchen scheinheiliger Heuchelei herunter und stellt sich furchtlos in ihrer ganzen brutalen Wirklichkeit dar. Alle Frauen waren ihr Schwestern. Darum sprach sie ihnen allen den gemeinsamen Titel „Frau" ohne Unterschied des Standes, ob verheiratet oder ledig, zu, alle sollten die Zugehörigkeit zum Geschlechte als Schmuck und Ehre tragen. Sie anerkannte nur den Adel geistiger Kultur und Bildung. Darum fühlte sie sich so unglücklich in der Verrohung und Verwilderung der Sitten während der Kriegszeit, darum lebte sie in den wenigen guten Tagen, wo sie in der Atmosphäre des Friedens, der einzigen, in der sie atmen konnte, während der Frauenkongresse im Haag und in Zürich wie neugeboren auf. Im Mai 1919 schrieb sie begeistert von Zürich: „Endlich wieder eine Zeit, wo ich mich als gebildeter Mensch unter Gleichgesinnten und nicht als Proletarierin fühlen kann." Als Schriftstellerin stand sie mit dem Ausland in ständiger Fühlung. Sie hat Olive Schreiners „Woman and Labour" übersetzt und war Mitarbeiterin des schwedischen Frauenblattes „Hertha", für das sie gerade eine größere Arbeit über die gegenwärtigen Zustände in Oesterreich unter der Feder hatte.

Plötzlich und unvermittelt riß sie der Tod aus ihrem Arbeitsfeld. Sie erlosch wie ein Licht, das mit großer Flamme brennt. „In serviendo consumor" kann man von ihr sagen, denn „uns, ihren Mitschwestern dienend", hat sie sich verzehrt. Noch ehe sie die Saat, die sie mit ihrem Herzblute befruchtet hat, keimen sah, ist sie uns entrissen.

Aber weil Leopoldine Kulka eine Persönlichkeit war, von der eine unbesiegbare Kraft ausging und ausgeht, bleibt sie uns unverloren, zwingt sie uns auch nach dem Scheiden in ihren Bann, steht sie vor unserem inneren Auge wieder auf. „Treue um Treue" rufen wir ihr in die Gruft nach. Und diese Treue zu halten, ist die einzige Art, in der wir ihr unsern Dank erweisen können.

Wien, im Februar 1920.

Eugenie Stein.

Nummer 9

Schweizer Frauenblatt

Samstag
den 28. Februar 1920

Heinrich Pestalozzi's Brief

über seinen Aufenthalt in Stans.

Von Lydia Leemann, Männedorf.

Der Brief über den Aufenthalt in Stans wurde 1799 auf dem Gurnigel ob Bern geschrieben, wohin Pestalozzi sich krank und mit aufgeriebenen Kräften hinbegeben hatte nach dem plötzlichen Ende seiner Arbeit in Stans. Der Brief wurde 1807 von Niederer, dem späteren Mitarbeiter Pestalozzis, in der „Wochenschrift für Menschenbildung" veröffentlicht und soll nur der Anfang eines längeren Aufsatzes sein, in dem Pestalozzi habe Rechenschaft geben wollen über den Gang und das Schicksal seiner jo eben aufgelösten Waisenanstalt. Er trägt aber deutlichen Briefcharakter und war an den Sohn des Idyllendichters Salomon Geßner, Mitglied des Großen Rates in Zürich, gerichtet. Er gehört insofern zu den wichtigen Arbeiten, als Pestalozzi hier in Kürze darzustellen sucht, nach welchen Grundsätzen er, zum Teil ihm selbst unbewußt, in Stans gearbeitet hatte. Nach Niederer kann der Brief angesehen werden als ein Umriß der Grundsätze der sittlichen Bildung, wie sie in der spätern Anstalt in Yverdon herrschte und als Grundlage, aus der sich dann die Methode in ihrem Umfang entwickelte.

Wie kam Pestalozzi nach Stans? Seit dem Zusammenbruch der Armenanstalt auf dem Neuhof hatte er sich vorzugsweise schriftstellerisch betätigt. Alle seine Schriften gingen im Grunde derselben Frage nach: Wie kann dem Volke geholfen werden? Er suchte einflußreiche Männer für seine Ideen zu interessieren und erfuhr manche Beachtung, aber auch manche bittere Enttäuschung. Nirgends wollte sich eine Wirkungsstätte öffnen, wo er seine Ideen hätte verwirklichen können. Er sagt: „Ich verging fast vor Jammer, daß ich sterben sollte, ohne der Menschheit zu dienen." Die politischen Ereignisse kamen ihm zu Hilfe:

Im April 1798 war die alte schweizerische Eidgenossenschaft von den Franzosen nach dem Muster ihrer Republik in die „Eine und unteilbare Helvetik", mit einem Direktorium an der Spitze, umgewandelt worden. Die drei Minister Legrand, Rengger und Stapfer waren Gönner Pestalozzis und dieser erhoffte um so mehr von der Neuordnung. Er bot seine Dienste an zur Verbesserung der Erziehung und der Schulen für das niederste Volk. Rasch ging sein Wunsch in Erfüllung. Nach den Schreckenstagen von Nidwalden im September 1798, als der Staat für die Beschulung und Erziehung der unglücklichen Ganz- und Halbwaisen sorgen mußte, erging der Ruf an Pestalozzi, das Armen- und Erziehungshaus in Stans zu leiten. Das war am 5. Dezember. Schon zwei Tage später war Pestalozzi in Stans und unternahm seinen Versuch an einem Ort, dem wahrlich alles mangelte, was den glücklichen Erfolg auf einige Weise hätte befördern können. Für ihn war es ein Traum, der in Erfüllung zu gehen schien.

„Ich ging gern. Ich hoffte in der Unschuld des Landes einen Ersatz seiner Mängel und in seinem Elend ein Fundament seiner Dankbarkeit zu finden. Mein Eifer, einmal an dem großen Traum meines Lebens Hand anlegen zu können, hätte mich dahingebracht, in den höchsten Alpen, ich möchte sagen ohne Feuer und Wasser, anzufangen, wenn man mich nur einmal hätte anfangen lassen. — Ich wäre in die hintersten Klüfte der Berge gegangen, um mich meinem Ziel zu nähern, und näherte mich ihm wirklich."

Aber welche Schwierigkeiten waren zu überwinden! Aeußere und innere, gleich zu Anfang. Die große Not unter den, auch bei der eingetretenen Kälte noch obdachlosen Kindern forderte sofortige Hilfe, doch fehlte jede Einrichtung. Ein kleineres Zimmer mußte wochenlang genügen; der Maurerstaub und Lärm der Bauleute erfüllte die Gänge; die Zahl der Betten war ungenügend; außer einer Haushälterin war niemand da, der Pestalozzi helfend zur Seite stand. Die Kinder, deren Zahl allmählich bis 80 stieg, waren zum größten Teil verwahrlost, körperlich und seelisch elend, sie brachten Ungeziefer und ansteckende Krankheiten, Mißtrauen und Frechheit, schlechte Gewohnheiten eines ungeordneten Lebens. Andere, wenige kamen aus ehemals behaglichen Verhältnissen, waren voller Ansprüche und voll Verachtung für die Bettelkinder. Träge Untätigkeit, Mangel an Kenntnissen und an Erziehung waren allgemein. Dazu kamen noch Schwierigkeiten anderer Art: Pestalozzi war von der helvetischen Regierung geschickt, war ein Ketzer, dem die Bewohner mißtrauten. Abergläubische Vorstellungen, wie z. B. die des „Schuffiebers", das die Kinder befalle, wenn sie den ganzen Tag lernen müssen, fanden scheinbar Bestätigung in dem anfänglich wenig guten Gesundheitszustand der Kinder. (Sie ertrugen die kräftigere Kost noch nicht.) Dann der beständige Wechsel unter den Kindern. Wie auf dem Neuhof und aus gleichen Gründen war ein ständiges Ein- und Ausfliegen, das es für Pestalozzi ungemein schwer machte, das bei Kindern zu erzeugen, was er als notwendigste Grundlage des Erfolges seiner Erziehung ansah: das Zusammengehörigkeitsgefühl.

Zu all diesen ungünstigen Umständen, die außer Pestalozzis Macht lagen, kamen Schwierigkeiten hinzu, die in ihm ihren Grund hatten; er hatte wohl Richtung und Ziel für seine Arbeit vor sich, aber keinen Plan. Deshalb hätte er sich auch nicht helfen lassen können. Sein Plan war, keinen Plan zu haben; er sollte erst aus seiner Arbeit, aus der Notwendigkeit herauswachsen. Wenn je, so erkennen wir durch den Stanserbrief, wie sehr Pestalozzis Erziehungs- und Unterrichtsmethode stets aus direkt Erlebtem herauswuchs. Es sagt:

„Gebildete Schulleute konnten mir also nicht helfen. Mit rohen und ungebildeten war natürlich noch weniger auszurichten. Ich hatte keinen bestimmten und sichern Faden, den ich einem Gehilfen hätte an die Hand geben, und ebenso wenig eine Tatsache, einen Gegenstand der Anschauung, an dem ich meinen Gang hätte versinnlichen können. Ob ich also wollte oder nicht, ich mußte erst eine Tatsache durch mich selbst aufstellen und durch das, was ich tat und vernahm, das Wesen meiner Ansichten klar machen, ehe ich auf fremde Unterstützung in dieser Hinsicht rechnen durfte. Es konnte mir in dieser Stellung im wesentlichen kein Mensch helfen. Ich mußte mir selbst helfen."

War auch im Einzelnen kein Plan da, so doch Grundsätze und Richtlinien. Auch lag gerade in der Ungunst der Verhältnisse, der Unerzogenheit und großen Zahl der Kinder Günstiges für die Art des Vorgehens Pestalozzis verborgen, in der Hilflosigkeit und Unverdorbenheit in bezug auf Schulung. Jetzt galt es das Experiment seiner Lehre: daß auch in dem niedrigsten Opfer der menschlichen Verwahrlosung noch ein Keim liege, der zum Dasein einer sittlichen und freien Menschlichkeit gepflegt werden könne.

„Der gänzliche Mangel an Schulbildung war indessen gerade das, was mich am wenigsten beunruhigte; den Kräften der menschlichen Natur, die Gott auch in die ärmsten und vernachlässigsten Kinder legte, vertrauend, hatte mich nicht nur frühere Erfahrung schon längst belehrt, daß diese Natur mitten im Schlamm der Roheit, der Verwilderung und der Zerrüttung die herrlichsten Anlagen und Fähigkeiten entfaltet, sondern ich sah auch bei meinen Kindern in ihrer Roheit diese lebendige Naturkraft allenthalben hervorbrechen. Ich wußte, wie sehr die Not und die Bedürfnisse des Lebens selbst dazu beitragen, die wesentlichsten Verhältnisse der Dinge dem Menschen anschaulich zu machen, gesunden Sinn und Mutterwitz zu entwickeln und Kräfte anzuregen, die zwar in dieser Tiefe des Daseins mit Unrat bedeckt zu sein scheinen, die aber, vom Schlamme dieser Umgebungen gereinigt, in hellem Glanze strahlen. Das wollte ich tun. Aus diesem Schlamm wollte ich sie herausheben und in einfache, aber reine häusliche Umgebungen und Verhältnisse setzen."

Die öffentliche Erziehung muß die häusliche nachahmen:

„Ich wollte eigentlich durch meinen Versuch beweisen, daß die Vorzüge, die die häusliche Erziehung hat, von der öffentlichen müssen nachgeahmt werden, und daß die Letztere nur durch die Nachahmung der Ersteren für das Menschengeschlecht einen Wert hat." Die öffentliche Erziehung soll den ganzen Menschen entwickeln. Wie in der guten häuslichen Erziehung das Mutterauge täglich und stündlich jede Veränderung des Seelenzustandes des Kindes bemerkt, so ist auch hier verständnisvolle Beobachtung notwendig, ein individuelles Vorgehen, und wie Mutter und Kind durch Liebe verbunden sind, so muß auch in Schule und Anstalt gegenseitiges Vertrauen da sein.

„Vor allem aus wollte und mußte ich also das Zutrauen der Kinder und ihre Anhänglichkeit zu gewinnen suchen. Gelang mir dieses, so erwartete ich zuversichtlich alles übrige von selbst."

Die Hilflosigkeit des Kindes hatte ihr Gutes. Für alles kommen sie zu ihm, er ist Vater, Mutter und Lehrer, Hausknecht und Dienstmagd für sie.

Ich war vom Morgen bis Abend so viel als allein in ihrer Mitte. Alles, was ihnen an Leib und Seele Gutes geschah, ging aus meiner Hand. Jede Hilfe, jede Handbietung in der Not, jede Lehre, die sie erhielten, ging unmittelbar von mir aus. Meine Hand lag in ihrer Hand, mein Aug' ruhte auf ihrem Aug'. Dadurch war es denn freilich auch allein möglich, daß sich die Kinder allmählich und einige innigst an mich anschlossen."

(Schluß folgt.)

Kulturgeschichtliches aus der Frauenbewegung.

1. Die französische Revolution und ihr Anteil an der Frauenbewegung.

Von Dr. Lilly Basch, Zürich.

Heute, wo die Frauenbewegung fast in jedem Lande Europas ein nicht mehr zu übersehendes Element seines geistigen Lebens bedeutet, mag es nicht uninteressant sein, bei einem Rückblick zu verweilen, der uns die Quellen dieser modernen Strömung aufdeckt. Es wäre irrig, sich die Emanzipationsgeschichte der Frauen gleich einer stetig aufsteigenden Linie vorzustellen. Sie verläuft vielmehr in den heftig schwankenden Kurven eines mühseligen Auf und Ab. Die Ansätze zu dieser Bewegung konnten schon in früheren Jahrhunderten und zu verschiedentlichen Zeiten bemerkt werden, sie war aber immer Sache eines kleinen und privilegierten Kreises und deswegen in ihrem Keime aristokratisch gewesen, bis die große Flut der revolutionären, demokratischen Umwandlungen im letzten Jahrzehnt des 18. Jahrhunderts sie erfaßt und dadurch mit einem Schlag ihre Entwicklung freigelegt hatte.

Es ist keine seltene, vor allen Dingen keine unerklärliche Kombination, wenn so viele, ramentlich französische und englische Schriftstellerinnen jener Zeit ihre Feder Fragen der Politik und der Erziehung ihres Geschlechts widmeten. An den allgemeinen und politischen Forderungen ihrer Zeit gemessen, mußte es einer klugen und nachdenkenden Frau doppelt auffallen, wie rückständig die Stellung der Frau in Staat und Gesellschaft bislang gehalten worden war. Ihre Primitivität wurzelte nicht mehr in allgemeiner Ignoranz und Unentwickeltheit des Menschengeschlechts, sondern — viel schlimmer — in absichtlicher Niederhaltung des einen Geschlechts durch das andere. Es ist beinahe nicht anders zu erwarten, daß diejenigen Schriften und Versuche, welche die Stellung des weiblichen Geschlechts zu heben trachteten, mit erneutem Impuls gerade jener Zeit entsprungen sind.

Um sich der Zusammenhänge zwischen der Frauenbewegung in Frankreich und denselben Bestrebungen in England — denn diese beiden Länder sind bahnbrechend vorangegangen und griffen im letzten Jahrzehnt des 18. Jahrhunderts die Frage mit neuer Energie wieder auf, klar zu werden, ist es nötig, auf den gewaltigen Einfluß hinzuweisen, den die französische Revolution auch auf diesem Gebiet ausgeübt hat.

Schon 1786 war unter der Leitung von Montesquieu, Laharpe und Condorcet ein Lyceum gegründet worden, das die hervorragendsten Frauen und auch eine kleinere Anzahl von Männern besuchten, im ganzen etwa 700 Personen. Dort dozierten über Mathematik, Chemie, Physik, Geschichte, Literatur und Philosophie die letzten Enzyklopädisten und ihre Nachfolger. Als aber die Revolution ausgebrochen war, wichen die gelehrten Themata der Vorlesungen vor aktuelleren Fragen, vor glühenden Agitationsreden zurück. Es ist bekannt, welche aktive Rolle die Frauen während der Revolution übernommen haben. Sie traten nicht nur den politischen Klubs der Männer bei und nahmen an den Debatten teil, sie gründeten auch in den meisten großen Städten Frauenvereine, die bald eine große Mitgliederzahl aufwiesen. In Vorbeaux zählte der Verein „Amies de la Constitution" 2000 Mitglieder, derjenige der „Femmes republicaines et revolutionaires" in Paris bis zu 6000. Mme. Roland war ein eifriges Mitglied der Vereinigung „Patriotes des deux sexes defenseurs de la constitution". Unter den Männern war Condorcet fast der einzige, der tätig bestrebt war, die Frauen in ihren Emanzipationsbemühungen zu unterstützen. 1787 schrieb er im zweiten Brief seiner »Lettres d'un bourgeois de New-Haven à un citoyen de Virginie«: »N'est-ce pas, en qualité d'être sensibles, capables de raison, ayant des idées morales que les hommes ont les droits? Les femmes doivent donc avoir absolument les mêmes«. 1790 griff er diesen Gedanken noch kräftiger auf in einem Artikel »Sur l'admission des femmes au droit de cité«, den er im Juliheft 1790 des »Journal de la Société de 1789« veröffentlichte. Dort ist der knapp gehämmerte Satz zu lesen: »Ou aucun individu de l'espèce humaine n'a de véritables droits, ou tous ont les mêmes; et celui qui vote contre les droits d'un autre, quels que soient sa religion, sa couleur ou son sexe, a dès lors abjuré les siens«. Mit derselben Bestimmtheit vertrat Condorcet diese Ueberzeugung auch in seinem Hauptwerk: »Esquisse d'un tableau historique des progrès de l'esprit humain«. In Petitionen und Flugschriften forderten die Frauen auch bald von der Nationalversammlung die staatliche Anerkennung ihres Rechtes auf Bildung und der Stimmabgabe. Die Konstitution von 1791 gab auf diese Forderungen eine erste Antwort, die die Frauen zum größten Teil abschlägig bescheid und den Mädchen nur bis zum 8. Lebensjahre Zulaß zu öffentlichen Schulen erteilte. Im Oktober 1793 gar beschloß der Convent die Auflösung aller Frauenvereine, verbot den Frauen die Tribüne, und das Conventsmitglied Amar und der Generalprokurator Chaumette hielten aufgebrachte Reden gegen die Frauenbewegung und hüllten ihre feindlichen Absichten äußerst schlau in einige Schmeicheleien an die Frauen ein. Aber trotz aller Hindernisse arbeiteten die Frauen Frankreichs eifrig weiter, um die Ideen ihrer Emanzipation, die nur eine der Konsequenzen der Revolutionsprinzipien waren, zu verbreiten und wirksam zu machen. Ihre Pamphlete und Agitationen häuften sich: »Requête des Femmes pour leur admission aux Etats généraux«; »Protestation des Dames françaises contre la tenue

*) Leserinnen, die dem Thema tieferes Interesse entgegenbringen, seien auf Lily Brauns Arbeit: „Die Anfänge der Frauenbewegung" im Archiv für soziale Gesetzgebung und Statistik, Band 13, 1899, hingewiesen.

Zu den Ansprüchen der unverheirateten Frau.

Eine Antwort an „ub".

Es ist immer so eine Sache ums Vergleichen. Kennen Sie, werkes Fräulein, vielleicht das Gedicht Chamissos „Die Kreuzschau"? Von jenem Mann, der sein Kreuz für zu schwer hielt, dem der Herrgott im Traum feststellte, sich ein anderes auszuwählen und dann doch schließlich, nachdem er die andern versucht, gern wieder das seinige auflud, nachdem er gefunden, daß ein jedes seine Ecken und Kanten habe?

Daß viele unverheiratete Frauen, die im Erwerbsleben stehen, besonders in ungelernten Berufen, Fabrikarbeiterinnen, Ladentöchter usw. ein schweres Los tragen und „unten durch" müssen, wie gut wissen wir das alle, es berührt uns schmerzlich genug. In Ihrem Artikel sprechen Sie doch aber offenbar von einer sozial höher stehenden Schicht als diesen Bedauernswerten, vielleicht von Bureauangestellten, Telephonistinnen u. a., auch Lehrerinnen, und Sie vergleichen da mit deren männlichen Kollegen und Arbeitsgenossen, die sich an einen reicher besetzten Tisch setzen dürfen. Da haben Sie recht — die ungleiche Belohnung von Frau und Mann bei gleicher Arbeitsleistung ist und bleibt ein Unrecht, gegen das wir ankämpfen sollen. Anstatt aber nur mit jenen zu vergleichen, die es besser haben, wollen Sie nicht vielleicht einmal dorthin schauen, wo ein Kollege mit demselben Einkommen eine ganze Familie erhalten muß? Eine Ungerechtigkeit liegt vielleicht ebenso gut darin, daß zwischen Verheirateten und Ledigen nicht unterschieden wird. Ferner: Liegt die Ursache, daß viele Frauen „billig" essen müssen, nicht manchmal auch wo anders als in den paar hundert Franken Gehaltsunterschied — nämlich darin, daß sie viel mehr an ihr Toilettenbudget wenden als die Männer? Ist es nicht eine bekannte Tatsache, daß man manche Ladentochter oder Angestellte in ihrem Stand weit überschätzt, wenn man sie, gar Sonntags, auf der Straße sieht, während sie menschenunwürdig wohnt und sich nicht satt ißt?

Sie beklagen sich ferner über die Wohnverhältnisse für unverheiratete Frauen und darüber, daß z. B. eine Lehrerin, selbst wenn sie sich eine eigentliche Wohnung halten könne, doch alle möglichen Mägdedienste verrichten müsse. (Sie sprechen wohl von der Volksschullehrerin, da die Mittelschullehrerin denn doch entschieden sich die von Ihnen postulierte Aufwartefrau leisten kann, wenn sie will.) Sie wollen sich Ihr Leben so gestalten, wie es die verheiratete Frau gleichen Standes tun kann? Ich unterstreiche die Worte „gleichen Standes". Mein liebes Fräulein, wissen Sie, wie viele Professorsfrauen — von den Primarlehrersfrauen gar nicht einmal zu reden — heutzutage gezwungen sind, solche „Mägdedienste" zu tun? Einen ganzen, manchmal mühsamen Haushalt mit Kleinkinderwäsche und viel Näherei, Flickerei und Glätterei, manchmal noch mit Gartenarbeit, höchst selber zu verrichten? Ich kenne ihrer manche. Und ich glaube behaupten zu dürfen, daß ihnen z. B. eine Lehrerin ihr Leben gestalten wollte wie dasjenige der verheirateten Frau gleichen Standes, so müßte sie ihre bisherigen Ansprüche ganz bedeutend herunterschrauben. Es liegt ja übrigens auf der Hand, daß wenn auch, um gerade beim Lehrerstand zu bleiben, ein Lehrer 1000—1500 Fr. mehr verdient als seine ledige Kollegin, wenn er aber eine ganze Familie erhalten muß, daß es dann ohne Frage knapper zugehen muß als bei ihr. Uebrigens ist in städtischen Verhältnissen — und von solchen sprechen Sie doch wohl — eine Primarlehrerin so gut gestellt, daß sie sich eine Stundenfrau halten könnte. Aber — ist das denn wirklich nötig? Ist es eine so enorme Leistung, ein so kleines Haushältchen, das von keinen Kindern in Unordnung gebracht wird, neben der Schule noch in Ordnung zu halten? Ist es nicht im Gegenteil eine angenehme und gesunde Abwechslung zur Berufsarbeit, die außerdem auch ein klein wenig in Haushaltungssorgen hineinsehen läßt, was einer Lehrerin sowohl beruflich als allgemein menschlich nur zustatten kommen kann? In ländlichen Verhältnissen würde sich eine Lehrerin geradezu lächerlich machen, wenn sie ihre werte Person noch bedienen lassen wollte, während die Bäuerinnen Haushalt, Küche, Kinder und Acker besorgen.

Daß ferner nicht allen Hausfrauen die Aussteuer in den Schoß fiel, sondern eine große Zahl sich diese in jahrelanger Berufsarbeit und durch große Sparsamkeit selber erwerben mußte, dürfte auch bekannt sein, und daß ein Wunschzettel eher am Platze ist da, wo ein richtiger Familienhaushalt mit mehreren Zimmern und Küche, Wascheinrichtung usw. ausgestattet werden muß, als wo es sich nur um ein kleineres Einzelhaushältchen handelt, werden Sie bei genauerer Ueberlegung doch zugeben.

Soweit das rein Sachliche zu Ihren Ausführungen. Dann aber — Sie sagen: „Wir wollen uns unseres Daseins mehr freuen können, wir können es aber nur, wenn unser Leben schön und lebenswert gemacht wird." Das heißt also nach Ihren Forderungen zu schließen: wenn wir gut zu essen und zu trinken haben, schön wohnen und keine Arbeit für uns zu tun brauchen. — Gewiß können alle diese Dinge das Leben verschönern — ob sie es unbedingt auch immer veredeln? Das würde also heißen: nur das Geld macht das Leben lebenswert. Ist es nicht so was Aehnliches, was man unter dem mit Recht verschrieenen „Materialismus unserer Zeit" versteht? Und alle jene, die trotz allen sozialen Fortschritten der Welt, trotz den „Segnungen" des Bolschewismus selbst, es niemals zu einem solchen Leben bringen werden — sind die zum vornherein ausgeschlossen von den Toren der Glückseligkeit? Schließt eine niedrigere Stufe der materiellen Lebensführung (zu der seit dem Krieg vor allem alle Geistesarbeiter gezwungen sind) eine höhere Stufe der geistigen aus? Lebensgüter und Lebenswerte sind nicht dasselbe.

Nein, bestes Fräulein, es verhält sich wohl eher umgekehrt, als Sie darzulegen suchten: zwar wir von Arbeit und Sorgen geplagten Hausfrauen und Mütter wissen wohl, daß die ledige, erwerbende Frau gleichen Standes sich so manches Schöne leisten kann an Lebensgenüssen, an dem wir nun vorbeigehen müssen, vielleicht mag manchmal ein bißchen Wehmut darnach in uns aufsteigen, aber wir wissen auch, daß wenn uns das Familienleben viel materielle Entsagung auferlegt, uns doch dafür viele andere Freuden daraus erblühen und wissen, daß es eben Dinge gibt, die man nicht kleinlich miteinander vergleichen und abwägen kann und darf.

M. St.-L.

Aus dem sonnigen Süden.

(La Côte d'Azur)

Februar 1920.

Kennst du das Land, wo die Zitronen blühen,
Im dunkeln Laub die Goldorangen glühen? . . .

In unserm Frauenblatt lese ich von den Lawinenkatastrophen in der Schweiz, und zur selben Zeit genieße ich hier alle Pracht des Südens. Sonnige, warme Tage wechseln mit mondhellen Nächten. In den Gärten blühen die Rosen, der Mandelbaum mit seinem Blütenschmuck erinnert mich an unsere Apfelbäume im Blueſt, durch die Palmen schimmert der Mimosabaum mit seinen duftenden, gelben Blüten. Die majestätische italienische Alpenkette leuchtet in der Ferne, durch die Wogen des Meeres zieht ruhig ein Segelschiff, dort wirkt und lockt die Perle des Südens, Nizza, mit seinen prächtigen Palästen. Und über all dieser Pracht der tiefblaue Himmel. Uebermältigend schön ist der Anblick, wenn die Sonne untergeht: die Schneeberge, Nizza in der Ferne, die kleinen Inseln im Meer, der Horizont zwischen Meer und Himmel, alles erglüht in einem leuchtenden, zarten Rosa. Und wenn die Hügel und Berge schon eine Mauvefarbe angenommen haben, so leuchten die Schneefelder der Alpen noch in glühendem Rot. Tief ergriffen steht man still im Bann dieser Farbenpracht. Kein Laut ist vernehmbar, nur die Wellen des Meeres schlagen eintönig an die Felsen.

Die Tage sind jetzt schon so warm, daß in Juan-les-Pins sich schon das Strandleben zeigt. Groß und Klein lagert sich im warmen Sand, der aus lauter kleinen Krystallen besteht. Die Kinder, leicht gekleidet und barfuß, bauen aus feuchtem Sand ihre Burgen und Krämerladen. Sogar die ganz kleinen Babies legt man auf den sandigen Strand.

Zur Winterszeit werden die schönen Nelken und Rosen in den Schaufenstern in Zürich bewundert. Viele kommen aus dieser Gegend, wo die Blumenkultur eine der Hauptbeschäftigungen des Landes ist. Welch idealer Beruf im Vergleich zur Fabrikarbeit! — Diese Beschäftigung ist aber gar nicht so angenehm wie man denkt.

Im Winter werden die Setzlinge der Nelken in den Gewächshäusern gepflanzt. Vor dem Krieg gab es Gärtner (Horticulteurs), welche 300—400 große Gewächshäuser besaßen, seit dem Krieg ist die Zahl bedeutend reduziert worden, da wegen den Transportschwierigkeiten der Export fast ganz aufgehört hat und die großen Abnehmer Rußland und Deutschland fehlen. Im Sommer sind die Gewächshäuser offen und werden erst ungefähr im November vollständig gedeckt. Jedes Pflänzlein wird sorgfältig gepflegt. Während der Blumensaison, welche vom Oktober bis Juni dauert, werden die Nelken am Morgen früh gepflückt, was meistens Frauenarbeit ist, und keine leichte. Die stete gebückte Haltung hat einen nachteiligen Einfluß auf die inneren Organe, besonders den Magen. Wenn die Sonne auf die Glasdächer scheint, was die meiste Zeit der Fall ist, so ist die drückende Hitze fast unerträglich; beim Regen, welcher meistens wolkenbruchartig niederfällt, ist die Erde ganz durchweicht. In einer großen Halle, welche aus verschiedenen Arbeitsräumen besteht, die nur durch Glaswände voneinander getrennt sind, werden die Sprößlinge von den Nelken entfernt, damit die Blume vom Abnehmer nicht vorvielfältigt werden kann; nur bei ganz ordinären Nelken entfernt man dieselben nicht. Mit dem Abfall werden die Hühner und Kaninchen gefüttert!

Dies Säubern der Nelken wird stehend von Frauen verrichtet in der kalten Halle, wo sich die mit Wasser gefüllten Bassins befinden, worin die Blumen über Nacht, von wasserdichtem Papier umhüllt, stehen. Am Morgen um 3 und 4 Uhr beginnt das Sortieren, Verpacken und Spedieren der Blumen. Sie werden aus den Bassins genommen, jede einzelne Nelke genau betrachtet, der Kelch mit zwei Fingern betastet, ob er gefüllt ist oder angefressen. Diese Arbeit, Jahre lang ausgeführt, kann den Arbeitenden farbenblind machen.

Der Käufer der Blumen stellt sich gewiß nicht vor, daß es eine sehr harte Arbeit erforderte, um ihm dieselben zu verschaffen. Am meisten leiden die Arbeitenden unter der Kälte in der Halle. Kälte im sonnigen Süden! Ich habe noch nie so gefroren wie hier. Wegen der Blumen können die Arbeitsräume nicht geheizt werden, die Bassins, mit Wasser gefüllt, die Böden aus Zement, so ist die Temperatur stets tiefer als diejenige im Freien. Und in dieser Kälte wird 11—14 Stunden per Tag, ohne Bewegung, stehend gearbeitet und meistens von Frauen. Hände und Ohren werden von schmerzenden Frostbeulen schrecklich entstellt, Schenkel und Beine sind von Krampfadern bedeckt. Die Bureauangestellten arbeiten 11—13 Stunden in einem dieser ungeheizten, primitiven Räume, sitzend, ohne Bewegung. Die härtesten Tage sind die Tage vor den Festtagen. Bei dieser Beschäftigung weiß man, daß es Weihnacht ist, weil die Arbeit noch um einige Stunden verlängert wird. Hier, d. h. in dieser Branche, kennt der Arbeitende den 8-Stundentag nicht, vom freien Samstagnachmittag gar nicht zu sprechen, nein, wer am Sonntag morgen nicht zur Arbeit erscheint, steht beim Patron in Mißgunst. Da werden die Arbeiter aber auch einen entsprechenden Lohn haben? Im Gegenteil, gerade die Hälfte des Lohnes eines Industriearbeiters in der Schweiz bei Stündiger Arbeitszeit. Und das Leben ist hier sehr teuer. Z. B. 1 Kilo Fleisch 8—12 Fr., 1 Liter Milch Fr. 1.30, 1 Ei 1 Fr., 1 Orange 40 bis 45 Rp. Die Arbeiter leben denn auch meistens in sehr ärmlichen Verhältnissen. Hier kann man von Arbeitsausnützung und Sklavenketten sprechen. Besonders die Frauenarbeit bringt dem Arbeitgeber den meisten Gewinn, ist sie doch um die Hälfte schlechter bezahlt als diejenige der Männer.

Die Besitzer dieser Kulturen, welche sich meistens aus bescheidenen Verhältnissen empor gearbeitet haben, werden denn auch schnell reich, wozu ihre Frauen durch ihre intensive Arbeit viel mitgeholfen haben, indem sie meistens neben der Arbeit in der Halle noch die Hausgeschäfte besorgen.

Ich bin erstaunt über die tüchtige Arbeit, welche die Französin in dieser Branche leistet. Viele Witwen haben ihr Blumengeschäft en gros und im Detail, ohne irgendwelche männliche Hilfe zu großem Wohlstand gebracht.

Eine andere, bedeutende Beschäftigung dieser Gegend ist die Gewinnung des Olivenöls. Bald ist die Ernte der Oliven zu Ende. Die reife Frucht des Olivenbaumes ist schwarz und gleicht jenen Böhnchen, die sich auf den Wegen finden, welche Ziegen passiert haben! Die reifen Früchte fallen vom Baum und werden meistens von Frauen und Kindern aufgelesen, welche den Baum gemietet haben, d. h. sie werden vom Besitzer für die Arbeit nicht bezahlt, sondern sie erhalten die Hälfte des gewonnenen Oels, die andere Hälfte behält der Besitzer. Dasselbe Arbeitsverhältnis besteht nicht selten beim Bearbeiten des Landes.

Der soziale Fortschritt im Süden ist nicht groß, hier lernt man unsere Schweiz erst richtig schätzen, unser Musterländchen. Wie mir scheint, hat auch die Frauenbewegung noch nicht Wurzel gefaßt. Es ist nicht der katholische Glaube, der dies verhindert, dazu sind die Menschen zu ungläubig, sondern die tiefe Stellung, welche die Frau hier einnimmt. Die heutige Frauenbewegung will die Höherstellung der Frau, und wenn ich an die hiesigen Verhältnisse denke, so kommt mir dies Ziel als ungeheure Arbeit vor. Wie das so sehr verbreitete Maitressenwesen bekämpfen, welches hier als Selbstverständlichkeit betrachtet wird? Wer in dieser Beziehung noch einigermaßen ein Reinlichkeitsgefühl hat, gilt als naiv.

Mit tiefem Behagen muß ich täglich den fanatischen Haß dieser Menschen gegen alles Deutsche konstatieren. Die Zeitungen tragen auch noch zur Schürung desselben bei. In die neuesten Wörterbücher wird das Wort „Boche" aufgenommen. Auf der Matrosenmütze eines kleinen Knaben las ich, statt des Namens eines Schiffes usw., das Wort „Revanche".

Möge die baldige Mitarbeit der Frauen im Staat den Völkern den Frieden bringen und vor allem eine radikale Besserung auf sittlichem Gebiet, so daß zwischen den Menschen und der reinen, herrlichen Natur eine Harmonie besteht.

A. M.-Sch.

Lehrerinnen, Aerztinnen u. s. w. nach dem Ausland.

Der Jahresbericht des Stellenvermittlungsbureaus des schweizerischen Lehrerinnenvereins, das seit 1903 besteht, gibt einen sehr interessanten Einblick über den Arbeitsmarkt im Ausland. Neben Lehrerinnen weist die Stellenvermittlung auch Hausbeamtinnen, Haushaltungslehrerinnen, Aerztinnen, Apothekerinnen usw. Stellen zu. Die größte Zahl der Vermittlungen im Jahre 1919 war für die Schweiz. Langsam setzen nunmehr wieder die Verbindungen mit dem Ausland ein, doch ist allzu jungen Lehrerinnen immer noch nicht anzuraten, in die Ferne zu reisen, da den jetzt noch herrschenden ausländischen Verhältnissen und Reiseschwierigkeiten nicht alle gewachsen wären. Die erste Verbindung begann mit Italien; durch die Besetzung der Directricenstelle des Schweizer Home in London durch das Stellenvermittlungsbureau werden günstige Verbindungen auch mit England erhofft. In Paris konnten solche Verbindungen bereits angeknüpft werden; aus Südfrankreich liegen günstige Offerten vor. Aus den Vereinigten Staaten kamen bereits verschiedene Anfragen, doch war die Besetzung der Stellen bisher der großen Reisekosten wegen noch unmöglich. Ebenso ist es schwer, die Verbindungen mit Deutschland aufrecht zu erhalten zufolge der Valutaschwierigkeiten. Von den Arbeitgebern wird immer mehr Kenntnis der englischen Sprache erwünscht, ebenso für Privatsekretärinnen Beherrschung der französischen Stenographie. Das Stellenvermittlungsbureau befindet sich in Basel, Rittlistraße 47.

H. C.

Aus der Frauenbewegung im Ausland.

Der Zürcher Volkszeitung vom 18. Februar entnehmen wir folgende Mitteilung:

Die Frauenemanzipation in Aegypten.

In Aegypten gibt es keine Harems mehr, ja, die Revolution der Frauen hat in letzter Zeit sogar solche Fortschritte gemacht, daß man auf den Straßen nur noch nach europäischer Mode gekleidete Frauen sieht. Und wenn diese wirklich noch einen Schleier vor dem Gesicht tragen, so unterscheidet er sich im wesentlichen kaum mehr von dem koketten Schleier der Parisérin. Die moderne Aegyptern der besseren Stände nimmt heute auch keinen Anstand mehr, Geschäfte und Läden zu besuchen und sich in freier Weise mit den Männern zu unterhalten, was noch vor kurzem als gröblicher Verstoß gegen die gute Sitte gegolten hatte. Mit den Harems sind auch die Eunuchen verschwunden, deren Dienst in den Frauengemächern jetzt häufig griechische oder italienische Kammerzofen versehen. Auch in der Zimmerausstattung hat der europäische Geschmack die Herrschaft ergriffen. Besonders interessant ist aber die Entwicklung, die sich im politischen Denken der ägyptischen Frau zum Ausdruck bringt. Die Aegyptern von heute ist eine selbstbewußte, begeisterte Nationalistin. „Aegypten den Aegyptern!" in diesen Worten spricht sich ihres Gatten auch ihr politisches Glaubensbekenntnis aus. Jeder Verkehr mit Engländern ist verpönt. Es gibt keine Dame, kein junges Mädchen der aristokratischen oder der bürgerlichen Gesellschaft, die nicht die Selbständigkeit ihres Landes forderte, und die nicht mit Brüder oder Gatten zum Kampf für diese Selbständigkeit anfeuerte. Wenn man in ägyptischen Städten heute einheimische Musik hören oder die Tänze der Eingeborenen sehen will, so muß man schon die vom niederen Volk bewohnten Stadtviertel aufsuchen. Am unzweideutigsten aber gibt sich die vollzogene Emanzipation der ägyptischen Frauen in der Tatsache zu erkennen, daß die Vielweiberei in den Kreisen der besseren Gesellschaft so gut wie ganz verschwunden und nur noch bei den niederen Volksschichten anzutreffen ist.

Bücherbesprechung.

A travail égal, salaire égal.

Die Schweiz. Vereinigung für das Frauenstimmrecht hat es im Jahre 1917—18 unter Mitwirkung einiger ihrer Sektionen als erste unternommen, eine Umfrage über die verschiedenen Berufe, in denen Frauen und Männer gleiche Arbeit verrichten, und die Saläre, die diesen bezahlt werden, zu veranstalten. In ihrer kleinen Broschüre „A Travail égal, Salaire égal" gibt uns Emilie Gourd die erreichten Resultate, sowie ihre eigenen Betrachtungen in dieser wichtigen Frage wieder.

Da sich die ökonomischen Verhältnisse seit Erscheinen jener Enquête gewaltig verändert haben, sind bereits viele der aufgestellten Argumente hinfällig geworden, so daß es zwecklos ist, auf alle einzelnen Resultate näher einzugehen.

Die Verfasserin teilt das Lohnverhältnis zwischen männlichen und weiblichen Arbeitern in zwei Gruppen: a) Berufe, wo das Anfangsgehalt bei beiden Geschlechtern dasselbe ist, wo jedoch die höchste Besoldungsstufe (eidg. Verwaltung z. B.) von der Frau nicht erreicht werden kann; b) Berufe, wo Frauen- und Männerarbeit verschieden honoriert werden, und sich das Salär der Frau bei gleicher Arbeitsleistung zwischen 40—96 Proz. zu dem des Mannes verhält.

Bei den freien Berufen, wie Aerztin, Apothekerin, Advokatin, richtet sich das Einkommen ohne Unterschied des Geschlechts nach ihrer eigenen Fähigkeit und Tüchtigkeit. Ich glaube hinzufügen zu können, daß fast überall da, wo Männer und Frauen ebenbürtige Arbeit leisten, heute keine nennenswerten Lohnunterschiede mehr bestehen und auch diese durch die gewerkschaftlichen, sowie durch alle Arten von Berufsorganisationen, welchen sich die Frauen angeschlossen haben, mehr und mehr verschwinden werden. Wo dies noch nicht der Fall ist, sieht Emilie Gourd den Grund richtig darin, daß der Frau eine gründliche, berufliche und persönliche Ausbildung oftmals abgeht.

„Seinen Beruf von Grund aus beherrschen, ihn mit Interesse ausüben, seine eigene Arbeit richtig einschätzen und im Bewußtsein ihres Wertes sich mit seiner Leistung nicht zu leicht zufrieden zu geben, kein bloßes Rad in einem Getriebe zu sein, sondern ein nützliches und tätiges Glied am Ganzen" — nur so wird die Frau ihre Forderung der ökonomischen Gleichstellung auch in den wenigen, ihr heute noch verschlossenen Berufskreisen durchsetzen können.

L. C.

Sonntagsgedanken.

Von der Freundschaft.

Ich habe dir in der vorigen Lektion die Feindschaft erklärt, und wie man dazu gelangen könne, und wann ein ehrlicher Kerl sie nicht scheuen müsse. Heute von der Freundschaft.

Von der spricht nur einer: sie sei überall; der andere: sie sei nirgends; und es steht dahin, wer von beiden am ärgsten gelogen hat.

Wenn du Paul den Peter rühmen hörst, so wirst du finden, rühmt Peter den Paul wieder, und das heißen sie denn Freunde. Und ist oft zwischen ihnen weiter nichts, als daß einer den andern kratzt, damit er ihn wieder kratze, und sie sich so einander wechselweise zu Narren haben; denn wie du siehst, ist hier, wie in vielen andern Fällen, ein jeder von ihnen nur sein eigener Freund und nicht des andern. Ich pflege solch Ding „Hollunderfreundschaften" zu nennen. Wenn du einen jungen Hollunderzweig ansiehst, so sieht er fein stämmig und wohlgegründet aus; schneidest du ihn aber ab, so ist er inwendig hohl und ist so ein trocken schwammig Wesen darin.

So ganz rein geht's hier freilich selten ab, und etwas Menschliches pflegt sich wohl mit einzumischen, aber das erste Gesetz der Freundschaft soll doch sein: daß einer des andern Freund sei.

Und das zweite ist, daß du es von Herzen satt und Gutes und Böses mit ihm teilest, wie es vorkommt. Die Delikatesse, da man den und jenen Gram allein behalten und seines Freundes schonen will, ist meistens Zärtelei; denn eben darum ist er sein Freund, daß er mit untertrete und es deinen Schultern leichter mache.

Drittens laß du deinen Freund nicht zweimal bitten. Aber, wenn es Not ist und er helfen kann, so nimm du auch kein Blatt vor den Mund, sondern gehe und fordere frisch heraus, als ob's so sein müßte und gar nicht anders sein könne.

Hat dein Freund an sich, das nicht taugt; so mußt du ihm das nicht verhalten und es nicht entschuldigen gegen ihn. Aber gegen den dritten Mann muß du es verhalten und entschuldigen. Mache nicht schnell jemand deinen Freund, ist er es aber einmal, so muß er es gegen den dritten Mann mit allen seinen Fehlern sein. Etwas Sinnlichkeit und Parteilichkeit für den Freund scheint mir zur Freundschaft in dieser Welt zu gehören. Denn wolltest du an ihm nur die wirklich ehr- und liebenswürdigen Eigenschaften ehren und lieben, wofür wärst du denn sein Freund; das soll ja jeder wildfremde unparteiische Mann tun. Nein, du mußt deinen Freund mit allem, was an ihm ist, in deinen Arm und in deinen Schutz nehmen; das Gramum Salis versteht sich von selbst, und daß aus einem Edlen kein Unedles werden müsse.

Es gibt eine körperliche Freundschaft. Nach der werden auch zwei Pferde, die eine Zeitlang beisammen stehen, Freunde und können eins des andern nicht entbehren. Es gibt auch sonst noch mancherlei Arten und Veranlassungen. Aber eigentliche Freundschaft kann nicht sein ohne Einigung; und wo die ist, da macht sie sich gern und von selbst. So sind Leute, die zusammen Schiffbruch leiden und die an eine wüste Insel geworfen werden, Freunde. Nämlich das gleiche Gefühl der Not in ihnen allen, die gleiche Hoffnung und der eine Wunsch nach Hilfe einigte sie, und das bleibt oft ihr ganzes Leben hindurch. Einerlei Gefühl, einerlei Wunsch, einerlei Hoffnung einigt; und je inniger und edler dies Gefühl, dieser Wunsch und diese Hoffnung sind, desto inniger und edler ist auch die Freundschaft, die daraus wird.

Aber, denkst du, auf diese Weise sollten ja alle Menschen auf Erden die innigsten Freunde sein? Freilich wohl! und es ist meine Schuld nicht, daß sie es nicht sind.

Postskript. Es gibt einige Freundschaften, die im Himmel beschlossen sind und auf Erden vollzogen werden.

Matthias Claudius.

Verschiedenes.

Zur wirtschaftlichen Notlage.

Eine angesehene Schweizerfirma schreibt uns: „Einer unserer Vertreter berichtet uns schon seit einiger Zeit über die großen Schwierigkeiten, die er hat wegen der Invasion österreichischer Bureaumöbel, die zu so niedrigen Preisen hereinverschleudert werden, daß ein Schweizergeschäft die Möbel nicht einmal zu gleichem Preise herstellen kann. Wir haben daher persönlich bei einem dieser Möbelverkäufer einige Möbel besichtigt, und dabei als eine Hauptreferenz unter Vorlage der Faktirakopie einen Verband schweizerischer Industrieller erhalten, der 3 Flachpulte gekauft hat, vermutlich für sein Sekretariat. Wir finden es nun höchst ungebührlich für einen Verband, der eigens zum Zwecke gegründet worden ist, seine eigene Industrie in unserem Lande zu schützen gegen die Gefahren, die vom Ausland drohen und der dann den Bedarf von Möbeln gerade von der schlimmsten Quelle bezieht. Es dürfte jenem Sekretariat zur Genüge bekannt sein, in welche Schwierigkeiten die schweizerische Möbelindustrie wegen der österreichischen und deutschen Konkurrenz infolge des Valutastandes geraten ist."

Die Erscheinung berührt um so peinlicher als ein Verband in Frage steht, der erst kürzlich an das volkswirtschaftliche Solidaritätsgefühl der schweizerischen Konsumentenschaft appelliert hat, und weiteste Kreise an die primitivste Pflicht des Einzelnen unserer Volkswirtschaft gegenüber erinnert hat, um so der wirtschaftlichen Not zu steuern.

Schweizerwoche-Verband: Das Zentralsekretariat.

Arbeitslosenfürsorge.

Der Bundesrat hat in seiner letzten Sitzung in der Frage der Arbeitslosenfürsorge folgende Beschlüsse gefaßt: In Ausführung von Art. 3 des Bundesratsbeschlusses vom 24. März 1917 betreffend den „Fonds für Arbeitslosenfürsorge" wird aus diesem Fonds den Einrichtungen für Arbeitslosenversicherung ein Drittel der von ihnen im Jahre 1919 unverschuldet Arbeitslosen ausbezahlten Unterstützungen (am Ort) rückvergütet unter folgenden Bedingungen: a) Die Arbeitslosenkassen müssen eigene Rechnung führen, aus der insbesondere ersichtlich sind die Beiträge anderer öffentlicher Verwaltungen, die Einzahlungen der Mitglieder, die Zahl der Unterstützten und der Unterstützungstage, die für Unterstützung unverschuldet Arbeitslosen am Ort ausbezahlten Entschädigungen, die Buchung des Bundesbeitrages; b) der Betrieb der Kassen ist fortzuführen, solange nicht zwingende Gründe entgegenstehen; c) die statutarischen Leistungen der Kassen dürfen nicht zufolge des Bundesbeitrages vermindert werden; d) der Bundesbeitrag ist ausschließlich zur Schaffung oder Aeuffnung von Reservefonds der Arbeitslosenkassen zu verwenden und sicher anzulegen; e) die Kassen sollen den beteiligten Kantonsregierungen zur Kenntnis bringen, welcher Anteil am Bundesbeitrag auf die Gesamtheit der in den betreffenden Kantonen wohnenden Mitglieder entfällt. 2. Das Volkswirtschaftsdepartement ist ermächtigt, die durch die Verhältnisse des einzelnen Falles gebotenen Abweichungen von den in vorstehenden Lit. a—e bezeichneten Bedingungen zuzulassen.

Grippe und Schlafkrankheit.

Schaffhausen, 26. Februar. ag. In der vergangenen Woche wurden im Kanton Schaffhausen 787 Grippefälle gemeldet gegen 404 in der vorletzten Woche. Zum ersten Mal sind auch drei Fälle von Schlafkrankheit festgestellt worden. An Grippe starben in der Berichtswoche fünf Personen.

Berichtigungen.

Unsere Leserinnen werden die im Blatt vom 14. Februar vorgekommenen Druckfehler zum Teil wohl selbst schon richtiggestellt haben. Dennoch bringen wir nachträglich noch die Berichtigung: Im Artikel „Zur Ausliefrungsfrage" ist im französischen Zitat, Seite 1, Spalte 3, Zeile 9 von unten, zu lesen: déterminés, nicht décomines; Zeile 3, von unten, nul ne peut-être puni, nicht une ne peut-être puni.

In der Einsendung „Eine neue Zeitschrift", Seite 4, letzte Spalte, ist Zeile 9 von oben zu lesen: „will aber auch das Ihrige dazu beitragen". Und in Zeile 20 von oben werden italienischkundige Leserinnen aus Sioventu wohl selbst Gioventu gemacht haben.

Der Titel „Aus der schweizerischen Frauenbewegung", Seite 4, Spalte 3, ist um 10 Zeilen zu hoch geraten, denn er kann sich ja nicht beziehen auf die Generalversammlung des Weltbundes für Frauenstimmrecht in Madrid, noch auf den ersten weiblichen Geschworenen im Wiener Schwurgerichtssaal.

Schließlich nennen wir noch die aus Versehen ungenannt gebliebene Verfasserin des Artikels „Dank an die Schweiz". Es ist dies unsere geschätzte Mitarbeiterin Frau Helene Scheu-Riesz aus Wien.

Redaktion: Frau Elisabeth Thommen (abwesend).

Interimistisch:

Frl. Dr. L. Bascho, Zürich, Carmenstraße 49.

Eine Tasse
Ovomaltine
peitscht nicht wie Tee, Kaffee, Alkohol, sondern hebt dauernd Ernährungszustand und Spannkraft.
Dr. A. Wander, A.-G., Bern

OSRAM-AZO
GASGEFÜLLTE LAMPEN BIS 2000 WATT
Schweizerische Osramgesellschaft Zürich
Osram-Lampen-Fabrik Veltheim-Winterthur

Jetzt ist die beste Zeit

für Einkäufe von Aussteuerwaren

Spezial-Abteilung

Wir versenden nach auswärts Muster franko zur Ansicht.
Bestellungen über Fr. 10.— franko per Nachnahme.

Baumwoll-Tücher für Hemden und Leibwäsche

Baumwolltuch, roh, zu Hemden	per Meter Fr.	1.70	1.95	2.25	2.50
Baumwolltuch, gebleicht, zu Hemden	" " "	1.95	2.10	2.50	2.75
Cretonne, Schirting für Leibwäsche	" " "	1.50	1.85	2.25	2.50

Leintücher-Stoffe

Bettuch, roh, 150 cm breit	per Meter Fr.	3.50	4.25	5.25	5.75	—.—
Bettuch, roh, 175 und 180 cm breit	" " "	4.50	5.50	5.75	6.50	7.25
Bettuch, gebl., 160, 170, 180, cm br.	" " "	4.75	5.25	6.25	7.50	8.50

Barchentleintuch-Stoff, weiß und farbig

(am Stück und abgepaßt) 398

Bettanzug-Stoffe

Damast, weiß, 120, 135, 150 cm breit	Meter Fr.	4.50	5.25	5.85	6.50	7.50
Bettfoulard, farbig, 80, 135, 150 cm	" "	2.95	4.50	4.95	5.25	5.50
Bettkölsch, 135, 150 cm breit	" "	3.85	4.25	4.85	5.25	5.50

Hand- und Küchentücher, Torchons

Handtuch-Stoffe	per Meter Fr.	1.25	1.65	2.50	3.50	4.50
Küchentuch-Torchons	" " "	1.40	1.70	1.85	3.40	4.50
Küchenschürzen-Stoffe	" " "	3.50	6.25	6.85	7.50	8.50

Wolldecken in Jacquard und Weiß

(Kunstdecken, Viehdecken) in allen Größen.

Bettfedern — Flaum — Matratzen-Haare

Bettbarchent in 120, 135 und 150 cm Breite
Matratzendrilch in 135 und 150 cm Breite

Bettfedern	per ½ Kilo Fr.	2.75	3.50	4.50	5.50	7.50	10.—
Flaum	per ½ Kilo Fr.	10.—	12.—	14.—	18.—	20.—	
Matratzenhaare	per ½ Kilo Fr.	2.75	3.50	4.—	5.—		
Matratzenwolle	per ½ Kilo Fr.	4.50	6.—	7.—			298

Von auswärts verlange man bei Bedarf die Muster franko zur Ansicht. Die Muster sind direkt ab den Stücken geschnitten. Bestellungen über Fr. 10.— franko per Nachnahme.

Berner Warenhalle

Größtes Tuch- und Bettwaren-Versandhaus der Schweiz

Marktgasse 24 Bern 24 Marktgasse

Schweizerische

UNFALL

Versicherungs A.-G.

WINTERTHUR

gewährt gegen mässige feste Prämien folgende Versicherungen:

Einzel-Unfall- Versicherungen jeder Art

Reise- Versicherungen jeder Art

Einbruch- Diebstahlversicherungen

Kollektiv- Versicherungen für kaufm. und gewerbliche Betriebe, privates Dienstpersonal, Schulen uud so weiter.

Haftpflicht- Versicherungen jeder Art für alle Betriebs- und Berufsarten, Sporttreibende, Privatleute, Hausbesitzer etc.

Kautions- Versicherungen, als Ersatz für Amts- u. Dienst-Kautionen

Auskunft und Prospekte durch: 56
die Direktion der Gesellschaft in Winterthur und die General-Agenturen.

In den Apotheken, Drogerien, sowie allen besseren

Brustheil-Tabletten

von

Dr. med. Auf der Maur

bestes Mittel gegen

Husten und Katarrh

Brustheil A.G. Zürich 4.

Geschäften der Lebensmittel-Branche erhältlich. 1199

Dr. Krayenbühls **Nervenheilanstalt** „Friedheim"
Zihlschlacht (Thurgau). Eisenbahnstation Amriswil.
Nerven- und Gemütskranke. — Entwöhnungskuren.
(Alkohol, Morphium, Kokain etc.) **Sorgfältige Pflege.** — Gegr. 1891.
2 Aerzte. Telephon No. 3. Chefarzt **Dr. Krayenbühl.** 65

Wildegger Jodwasser

Natürliches Mineralwasser aus den Effinger Schichten der Juraformation — Hervorragende Erfolge bei: 6

Arterienverkalkung, weichem Kropf, Lymphdrüsenschwellungen
Bronchial-Katarrh, Emphysem und Asthma
Frauenleiden (Wallungen)

Morgens nüchtern und Abends vor dem Schlafengehen je 100 bis 200 Gramm zu trinken während 3—6 Wochen; leicht verdaulich. — In allen Apotheken und Mineralwasserhandlungen und bei der Verwaltung der Jodquelle Wildegg.
— Broschüre gratis —

Warner's Rust-Proof Corsets

sind wieder eingetroffen!

Alleinverkauf: **C. Meyer-Ernst Sohn**
Zürich I. 166 Augustinergasse 48.

Hausfrauen! Achtung!

Offeriere direkt ab Fabrik zu Fabrikpreisen:

Marseillaner-Seife

garantiert 72% fettgehaltig, 300 g schwer, zu 1.15 Fr. (Verpackung nicht inbegriffen). Versand von 50 Stück an.

Lucokehrspähne

kein Aufwaschen der Böden mehr, kein Oelen, kein Wichsen mehr, **Lucokehrspähne** macht dies alles in einem mal.

Lucokehrspähne kann 4 bis 5 mal hintereinander gebraucht werden, demzufolge äußerst sparsam. Versand 10-Kilokübel zum Preise von **Fr 1.30** pro Kg. Bei größeren Bezügen Rabatt.

Bestellungen wolle man an Herrn **A. Melichar,** Morgartenstraße 4, **Luzern** richten. 249
Telephon 1668. Telegrammadresse: Melichar Luzern.

Seiden-Kradolfer
115 Stadthausstr
Winterthur

empfiehlt sein reichhaltiges Lager

In kleinem Kinderheim

finden erholungsbedürftige Kinder jeden Alters liebevollste Aufnahme und gute Verpflegung. Höhenkurort Davos. Referenzen stehen zu Diensten. 193
Weitere Auskunft erteilt: **Kinderheim Villa Dora**

S. & S. Zwicky

Robes et Manteaux
Güterstrasse 141 **Basel** Nähe Bahnhof.

Hochzeits-, Gesellschafts- und Balltoiletten 128

in bester Ausführung und in kürzester Frist.
Aufträge von auswärts werden angenommen.

Lederwaren

Feine Damentaschen, Necessaires, Cigarren- und Cigaretten-Etuis, Geldbörsen infolge Gelegenheitskaufs sehr preiswürdig in ganzen Posten, auch im Detail abzugeben 299

Schäfer & Egolf, Schweizergasse 8, Zürich.

Wer schön und billig feine gewobenen Strümpfe u. Socken, zu Spangenschuhen tragbar, repariert haben will, wende sich an die altbekannte

Strumpfreparatur Söhn

nur Limmatstr. 275a, nur 2. Stock links, **Zürich 5.** Pro Paar nur **Fr 1.20,** seidene **Fr. 1.40.** Aus 3 Paar 2 Paar Strümpfe. Aus 4 Paar 2 Paar Socken. Bitte Füße nicht abschneiden und Schuhnummer angeben. Prompte Bedienung. Nachnahme-Versand.

Dr. Brunner's
Keratolysin
(mit und ohne Fettgehalt)
das **unübertreffliche Medikament** gegen

Haarausfall

und

Schuppen

von medizinischer Autorität glänzend begutachtet
Paradiesvogel-Apotheke
Dr. Brunner, Zürich 174

Spezialhaus

in

Brautkränzen und Brautschleiern

vom einfachsten bis zu den feinsten.
Elegante Damen-, Töchter- und Kinderhüte.
Steter Eingang von Neuheiten. 236a
Altbekannt grösste Auswahl
Zivile Preise.
Grands Magasins de Modes

D. Bergheimer :-: Zürich
Kirchgasse 3/5 Geschäftsgründung 1893

Grosser Versand nach der ganzen Schweiz.

Statt Karten

Bolleter, Müller & Co., Möbelfabrik, laden

VERLOBTE

höfl. ein Bahnhofstr. 57 a, I. Stock
170 b St. Annahof, Zürich.

Lebensmittel-Versand:

	per Kilo
Haferflocken	1.10
Ger. Weizenmehl	1.45
Perlböhli ff.	1.48
Weisse Bohnen	1.36
Grüne Erbsen	1.30
Grüne Delik.-Erbsen	1.60
Gelbe Erbsen	1.60
Perltapioka	1.70
Weisser Tapioka	1.90
Dörrbohnen, 100 g	-.60
Schnittbohn. Bruch	4.—
Julienne, 100 g	-.65
Zwetschgen, dürre	2.60
Aprikosen, kalif.	5.20
Feigen zum Kochen	2.40
Bananen, getrocknet	3.20
Birnen, ganze	2.20
Birnen, Schnitzli	2.
Kastanien, dürre	1.10
Aepfel, saure	2.80
Aepfel, süsse	1.90

Fett und Oel

	per Kilo
Schweinefett	4.10
Cocosfett, offen	3.70
Cocosfett, Tafeln	3.80
Eingesott Naturbutter	7.80
Eimer 5 Kg. Brutto à	7.75
Salatöl, offen, per L.	3.60
Olivenöl, offen p. L.	4.60
Röstkaffee 4.80 u.	4.40
Malzkaffe AXA	1.80
Feigenkaffee AXA	2.48
Eichelkaffee	2.80
Schwarztee, Nr. 50	7.60
Schwarztee, Nr. 48	8.40
Schwarztee Bruch	6.40
Buttenkernlitee	2.10
Alpenkr.-Tee 100 g	-.65
Calif. Bienenhonig	4.80
Kunsthonig ff.	2.60

Bouillonwürfel, St.	-.05
" 100 St.	4.80
" 1000 St.	46.—
Fleischextr. ¼ Pfd.-Topf	4.10
Sup.-Würz offen 100 g	-.65
" " Kiloflasche	5.80
	Büchse
Sprotten in Oel, 150 g	-.70
Thon, franz. 100 g	1.10
Gekocht. Salm, 580 g	1.70
Fische in Oel 320 g	1.40
Sardinen in Oel 300 g	2.60
Sardell.-Paste, Tube	1.—
Anchois-Paste, Tube	1.—
Häringsfilets, 250 g	1.50
Salzsardellen, 100 g	-.60

Gemüse-Konserven

Grüne Bohnen Lt.-Büchse	1.60
Weisse " fixfertig "	1.50
Tomatenextrakt, 200 g	-.70
" Purée, 200 g	-.50
Petitspois, feine ½ Liter	1.70
Getr. Pilze, 100 g	2.40

Obst-Konserven

Zwetschgen Liter-Büchse	1.70
Apfelmus ½ " "	-.90
Kirschen, 1 Pfundglas	1.50

Fleisch-Konserven

Corned Beef, 1 Pfd.	2.20
" " 2 Pfd.	3.60
Kalbfleisch, 320 g	2.30
Schweinszüngli, 460 g	3.60

72% Seifen
Gelbe Ia. Schweizerfabrikat

Doppelstück	1.10
Kiste 24 Stück	25.50
48 Stück	50.—
	Büchse
Vollmilch, gezuckert	1.30
Vollmilch, ungezuckert	1.10
Magermilch, gezuckert	-.90
Trockenmilch, 100 g	-.70

Vorzugspreise für Pensionen und Anstalten.

KRAYER Ramsperger, A.-G., Basel
Freiestr. 39. **Gegr. 1827**
Versand nach auswärts gegen Nachnahme mit 4% Rabatt. Porto extra
(Bei Nichtkonvenienz Zurücknahme.) 312

Bad-Schinznach.

Stärkste Schwefeltherme des Continentes.
Vorzügliche Heilerfolge bei folgenden Krankheitsformen:

1. Gicht, Rheumatismus, Ischias.
2. Hautkrankheiten (Ekzem, Akne, Furunkulosis).
3. Chronische Entzündungen der Venen.
4. Knochen- und Gelenkserkrankungen.
5. Drüsenaffektionen und Lymphatische Konstitution.
6. Katarrhen der Respirationsorgane, Emphisem, Asthma.
7. Kriegsverwundungen u. Knochensplitter.

Die Bäder sind eröffnet.
Prospekt gratis. 775

Spezialhaus für gediegene

Braut-Wäsche

in Ia. Leinen-, Halbleinen, Baumwolltüchern für Bett, Tisch,

Küchen- und Leibwäsche

Otto Meyer-Henggeler
Zürich-Enge, Bleicherweg 37,
Telephon 4478 Selnau.

Verkehrsschule St. Gallen

Fachabteilungen: Eisenbahn, Post, Telegraph, Zoll, kantonale Lehranstalt unter Mitwirkung
94 des Bundes und der schweiz. Bundesbahnen.
Aufnahmeprüfung: 19. April v. morgens 8 Uhr an

Gesucht: 1939
Per sofort oder Ende März ein anständiges, treues

Mädchen

zur Stütze der Hausfrau.
Restaurant **Säuberli,**
Küttigen (Aargau).

Umtausch.

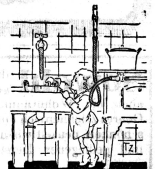
Familie wünscht 16-jährigen **Knaben** in hiesige Familie zu plazieren zur Erlernung der deutschen Sprache und Besuch guter Bezirksschulen. Dagegen würde Mädchen oder Knabe gleichen Alters angenommen. Familienleben und ausgezeichnete Schulen. Sich zu melden an
Mr. G. Cornu, acasias,
1916 **Lausanne.**

Eltern!

Das Institut Jomini

in Payerne (Waadt)
bereitet immer mit Erfolg auf das Bankfach, den kaufm. Beruf, Post-, Telegraphen-, Eisenbahn- und Zolldienst vor. Französisch, Italienisch, Deutsch, Englisch.

Institut Mont-Fleury
Jacca directes in Champagne ob Grandson
Mod. Sprachen. Handels- Bankfach. Verlangt Prosp.



GUMMI-SCHLÄUCHE
für Gasherde, Wasserhahnen sowie jeden andern Zweck

WALTER NAEF & Co
vormals
JOH. EMIL NAEF
Bahnhofstr. 54 Zürich
Telegr. Gumminaef

Besser als Cichorien u. Essenz ist der (1677
Feigenkaffee „D"
verdauungsfördernd, blutbildend, 50% **Zuckerersparnis!**
Wo nicht im Laden erhältlich:
Versand direkt ab Fabrik
5 kg Fr. 11.26, 10 kg Fr. 20.—, 25 kg Fr. 45.—
in Rollen à 200 gr.
C. Dambach, Nahrungsmittelfabrik, **Villmergen** (Schweiz)

Vorhänge 63

u. Vorhangstoffe jeder Art, praktisch u. billig. Auch Fantasietüll, Madras u. Etamine z. Verarbeiten. Zugvorhänge in Köper, Leinen etc. Muster zu Diensten.

F. Stäheli & Co.
Rideaux 11617 St. Gallen, 7.

Piano

Gut erhaltenes Piano Hüni in moderner Ausstattung ist zu reduziertem Preise abzugeben. 1867

Anfragen an
Musikhaus Hüni, Zürich.

Direkter Versand
frischer, blauer (1678
Algier-Tafelfeigen
in Kistchen von ca. 25 kg à Fr. 2.— per kg. Jeder Familie ein Kistlein, weil verdauungsbefördernd u. gesund.
C. Dambach, Importeur,
Villmergen (Schweiz).

Prachtvolle, auffallend **schöne Haare** durch 336

Mexana

wirkt erstaunlich schnell nach erster Anwendung. Kein Haarausfall, keine Schuppen u. keine grauen Haare mehr. Regt auf kahlen Stellen neues Wachstum an. Absolut sicherer Erfolg. Unzählig Zeugnisse, jedermann zur Einsicht. Versand gegen Nachn. die Fl à Fr. 4.50.

Grande Parfumerie Eichenberger, Lausanne.

Malzzwieback Zurmühle

Erstklass. diätetisches Nährgebäck
Leichte Verdaulichkeit.
Höchster Nährwert!
Aerztlich empfohlen!
— Goldene Medaille. — 189

H. Zurmühle Zürich I
Fabrikation diätet. Nährgebäcke.
Zeltweg 12. Tel. H. 7.78

Sowohl die gutbürgerlichen wie auch die Wohnräume mittleren Genres zeichnen sich durch Formenschönheit, neuzeitlichen Geschmack und gediegener Herstellung aus. 295

Möbel-Werkstätten

Pflüger & Co., Bern

Kramgasse 10 Kramgasse 10
Lieferung franko Domizil
Verlangen Sie Katalog.

Aktiengesellschaft Leu & Co.

Zürich.

Einbezahltes Aktienkapital u. Reserven Fr. 51,600,000

Wir empfehlen unsere Spezialabteilung für

Kapitalanlagen,
Vermögensverwaltung,
Testamentsvollstreckung,
Erbschaftsliquidationen,

und übernehmen die

Errichtung von Testamenten u. Familienstiftungen, Verwaltung von Familien- und andern Stiftungen, Beratung in finanziellen Angelegenheiten.

Die Aktiengesellschaft Leu & Co. ist vom Regierungsrat des Kantons Zürich speziell zur **Aufbewahrung** und **Verwaltung** von **Mündelvermögen** ermächtigt.
Ausführliche Broschüren und Reglemente über die genannten Geschäftszweige stehen gratis zur Verfügung. Mündliche oder schriftliche Auskunft erteilt 218 b

Die Direktion.

In über **120,000 Exemplaren** verbreitet ist das **allbekannte** Werk

Vom Mädchen zur Frau

von Frau **Dr. Emanuele L. M. Meyer**

Ein zeitgemässes Erziehungs- und Ehebuch allen Töchtern, Müttern und Gattinnen gewidmet.

Der Inhalt behandelt:

Die Erziehung des weiblichen Kindes; Unmittelbare Erziehung und Vorbereitung für den Weibberuf: **Die Ehe; Gattenwahl; Brautzeit; Sexualleben in der Ehe; Mutterschaft; Die alleinstehende Frau.**

Ein Vademecum des Frauenlebens. Wer das Buch liest, den **fesselt es bis zu Ende**; es packt und erschüttert und wirkt wie ein reines Andachtsbuch. Ein Brevier reinen edlen Menschentums ist dies Buch.

Preis in **Ganzleinenband u. Kopfgoldschnitt Fr. 6.—**, gegen Nachnahme oder Zahlung auf **Postkonto VIII, 5701** durch A. Vogel, Zürich 6/22. Pfirsichstrasse 17. III. Abt. 19.

Ferner Dr. Buschnan: **Vom Jüngling zum Mann**, geb. Fr. 2.90
Dr. Pauli: **Halte deine Jugend rein**, geb. Fr. 3.—
Zimmermann: **Vom Eheglück** geb. Fr. 4.50

Alle 4 Werke Fr. 15.—. 254

Liebesgaben-Pakete

nach

Deutschland u. Oesterreich

ohne Ausfuhrbewilligung und mit zollfreier Einfuhr im Bestimmungslande

laut neuester Veröffentlichung des Eidg. Ernährungsamtes zulässig vom 25. Februar an, können in sämtlichen

137 Filialen des „Merkur"

bestellt werden, wo auch alle nähere Auskunft erteilt wird.
Jede einzelne Filiale besorgt vorschriftsgemäße Zusammenstellung sowie Verpackung und Versand. 335

Aryana-Diätetik brosch. Fr. 1.50
Aryana-Kochbuch brosch. Fr. 1.50
Beides zusammen gebunden Fr. 4.50
28. Auflage.

Auch auf Französisch, Englisch und Schwedisch übersetzt. Dieses Werk lehrt das vollkommenste Ernährungssystem. Die Aryana-Ernährungsweise befreit von Müdigkeit, Schwerfälligkeit; erzeugt einen frischen, lebhaften Geist, Freude, Gesundheit, körperliche und geistige Leistungsfähigkeit, heilt **Magenleiden** und bringt Frieden ins Haus. Größte Verdaulichkeit, Schmackhaftigkeit und Erhaltung der Nährwerte der Speisen.
Seine Verbreitung in 28 Auflagen beweist, daß es schon ein beliebtes Volksbuch geworden ist. 337

Regelmäßige Kochkurse

Der Prospekt, sowie die Flugschrift **„Volksernährung"** gratis und franko zu beziehen.

Aryana Herrliberg-Zürich.

Der

Kindergärtnerinnen-Kurs

der internen Frauenschule Klosters (Graub.) **beginnt am 15. April 1920** und dauert je nach Vorbildung der Teilnehmerinnen 1½ bis 2 Jahre. Die bestandene Abgangsprüfung berechtigt zur Leitung von Kindergärten, Horten, Krippen, Erziehungsanstalten ꝛc. Die Ausbildung umfaßt praktisch und theoretisch allseitig das, was zu einer echten Frau und Erziehungspersönlichkeit gehört. Verlangen Sie Prospekt.
Telephon Klosters 45. 326
(O F 368 Ch)

Deco

Elektrische Bettwärmeflaschen

für Anschluss an Licht- und Bügeleisenleitung

241 b fabrizieren:

Deco A.-G., Zürich

Göthestrasse 18 Stadelhofen.

Berner Leinwand

Bett-, Tisch- und Küchenwäsche

in Leinen, Halbleinen und Baumwolle in anerkannt vorzügl. Qualitäten liefern (auf Wunsch fertig u. gestickt)

Müller-Stampfli & Cie., in Langenthal.
Nachfolger von Müller-Jaeggy & Cie.

Diplomiert an den Schweizer. Landes-Ausstellungen
Zürich 1883 — Genf 1896 — Bern 1914 —
Muster umgehend. 231

Pianos

liefern vorteilhaft 43

F. Pappe Söhne, Bern

Nachfolger von F. Pappe-Ennemoser
Kramgasse 54. Telephon 1533.

E. H. Gassmann

Zürich, Bahnhofstr. 76. **Bern**, Christoffelg.

Spitzen, Vorhänge, Tülle, Schleier 175
Spitzenkragen, Stickereien, Taschentücher

Gesucht zu Geschäftsleuten junges

Mädchen

sauber und zuverlässig für die Haushaltung (4 Personen, reform) Familienanschluß 323
Frau Biedermann-Gräppi. Derendingen (Kt. Solothurn).

Gesucht einige gewandte, reinliche und gutempfohlene 324

Mädchen

für die Küche und Office bei gutem Lohn **Bahnhofrestauration Winterthur.**

Gesucht per sofort 325

Mädchen

für Küche und Aushilfe in der Haushaltung. Offerten event. mit Zeugnisabschriften sind zu adressieren an **Ed. Wenger-Nachbur, Aesch** (Baselland).

On demande 328

jeune fille

honnête présentant bien et sachant les deux langues, pour servir au café et aider au ménage. Vie de famille. S'adresser à Mme. Ribeaud, Restaurant de la Couronne, Villeret.

Gesucht auf Mitte April ein

tüchtiges Mädchen

für Haus- und Gartenarbeit, zu protest. Familie **Frau Mörgeli** Sennerei, **Rufi** bei Schänis 329

Tüchtiges 338

Dienstmädchen

findet auf großem Landwirtschaftsbetrieb gutbezahlte Stelle für Haus und Garten. Familienanschluß. **Emil Graf, Camorino** Kanton Tessin.

Gesucht ein 331

Mädchen

von 16—18 Jahren für Haus und Feld, wenn noch nie gedient. Nähere Auskunft bei **Frau Lina Wittwer**, Humelbleiche, **Niederbüren** (St. Gallen).

Gesucht für sofort ein kräftiges

Mädchen

zur Mithilfe bei allen Arbeiten einer Haushaltung auf dem Lande. Gute Gelegenheit französisch zu lernen. Sich wenden an **Mme. Porta, in Jordillon** bei Grandvaux (Waadt). 332

Gesucht für baldmöglichsten Eintritt, ehrliches 333

Mädchen

zum Servieren im Restaurant u. zur Aushülfe im Haushalt. Gelegenheit die franz. Sprache zu erlernen. Familienleben u. guter Lohn. Sich wenden mit Photo-Einsendung an das **Buffet de la gare, Estavayer-le-lac.**

Gesucht ein treues 309

Mädchen

vom Land zum Servieren, bei gutem Lohn. **Frau Burger**, zum Schwert, **Zurzach.**

Mädchen

wenn auch älter und etwas beschränkt, findet gutes Plätzchen zur Mithilfe im Haushalt. Lohn nach Uebereinkunft. **Frau Baumann, Orn. Hinwil.** 310

Ich suche ein junges, sauberes und fleißiges 311

Mädchen

für die Hausarbeiten. Hoher Lohn
M. Mambretti, Beaumont-Biel

Gewandtes 314

Zimmermädchen

welches nähen und stopfen kann auf März **gesucht.** Lohn 50 Fr. bis 65 Fr. Offerten mit Zeugnisabschriften event. Photographie an **Frau O. Moser**, Villa Rosenheim, **Biel.**

Gesucht zu baldmöglichem Eintritt treues, reinliches 315

Mädchen

das die Hausgeschäfte versteht u. dem Familienanschluß erwünscht wäre. Offerten event. Vorstellung bei **J. Gygax**, Steinbruchweg 645, 1. Stock, **Olten.**

Gesucht ein treues, williges

Mädchen 316

für die Hausgeschäfte und Mithilfe in der Wirtschaft (Familienanschluß) **Frau Wolfensberger**, z. Toggenburg, **Wald** (Zürich).

Gesucht ein 318

Mädchen

von 18-20 Jahren zu einer Bauernfamilie mit Kindern, großer Lohn und gute Behandlung. Eintritt sofort bei **Gebr. Hüßer**, Landwirte, **Rudolfstetten**, Aarg.

Ordentliches, nicht zu junges

Mädchen

kinderliebend, in allen Hausgeschäften und einfacher Küche selbständig, in kleinen, bürgerlichen Haushalt **gesucht.** Offerten mit Referenzen an **Frau Conrad**, untere Bahnhofstr., **Chur** 313

Gesucht ein braves, treues

Mädchen

für Wirtschaft u. Hausgeschäfte. Eintritt sofort. Sich zu melden bei **J. Rubatto**, z. Blume, **Dietikon**

Gesucht: 313

Köchin

für eine gute Familie in Lausanne. Offerten an **Mme. Dr. D. Dufour**, 7 rue du Midi, **Lausanne.**

Gesucht: 317

4 Zimmermädchen teilweise sofort, teilweise 1. April.
1 Hausmädchen, sofort
1 Küchenmädchen, sofort
1 Wäscherin

die auch etwas glätten und nähen kann für sofort. (Waschmaschine). Gute Löhne Jahresstellen. Anmeldungen mit Zeugnisabschriften an **Badanstalt Freihof in Baden.**

Gesucht per sofort od. später ein junges, treues, williges (300

Mädchen

für Wirtschaft und Haushaltung. Lohn nach Uebereinkunft. Vertraute Stelle. — Offerten wenn möglich mit Photographie und Zeugnissen an **A. Stutz**, Restaurant, **Liestal.**

Gesucht jüngeres, treues

Mädchen

mit einigen Kenntnissen in Küche, Hausarbeiten und Garten, in kleinere Familie. Anmeldungen bei **Fr. Künzli-Lehmann, Langenthal.** 302

Mädchen (304

gesucht jüngeres, treues für Hausgeschäfte und Wirtschaft auf März. Auskunft: **Rud. Schlatter**, Rest. Station, **Embrach.**

Gesucht fleißiges, ehrbares

Mädchen

für Haus- und Gartenarbeit.
Gefl. Offerten mit Angaben bisheriger Tätigkeit und Alter sind zu richten an **Frau Schäppi** Gärtnerei, Felsenegg, **Küsnacht** (Zürich). 305

Gesucht auf 1. März ein kräftiges, ordentliches 321

Mädchen

vom Lande, für Küche u. Haushalt. Guter Lohn und familiäre Behandlung wird zugesichert. — **Frau Madutz**, Metzgerei, **Würenlos**, Kt. Aargau

---

Per sofort gesucht fleißiges, ordnungsliebendes 307

Mädchen

das etwas vom Kochen versteht, zur Mithilfe in Küche und Haushalt. Schöner Lohn und familiäre Behandlung zugesichert.
Offerten an **Sauter-Schüpbach**, Restaurant zum roten Ochsen, Storchengasse, **Zürich 1**

Gesucht für sofort eine jüngere

Köchin 330

für bürgerliche Küche und einf. Restaurationsbetrieb Jahresstelle **Gasthof zum Saebel, Thun.**

Ihre Kranken sind Ihnen dankbar

für kühle Kissen mit Hirsespreu gefüllt. Sie können dieselben billig selbst anfertigen. 99 a
Hirsespreu per ½ Kg. 95 Cts.

August Senglet
Gerbergasse 4 **Basel.**

An kinderlose

Ehepaare!

Die unterzeichnete Institution

sucht für vier gesunde Knaben

von 7 Monaten bis zu 2 Jahren achtbare **Adoptiv-Eltern.**
Offerten an 301
Pflegkinder-Wesen des Basler Frauenvereins, Herzogstr. 1.

Uebersetzungen

Deutsch-Französisch

sorgfältige Arbeit. 276
Bureau „Oris", Liestal.

Küchengeräuchten

magern

Speck- und Bauernwürste

versendet 308

Bernhard Herren,
Metzger in **Laupen** (Bern)
Telephon Nr. 42.

Alkoholfreies

Kurhaus „Strela"

Langwies.

Geeigneter Aufenthalt für Erholungsbedürftige und Feriengäste. Ausgangspunkt für Skitouren. 46

Beginn der Massagekurse

am 15. Januar u. 1. Februar.
J. Krüger, Masseurmeister,
Bern 1. 184
Verf. v. „Krügers Massagebüchlein". Zu bez. d. d. Buchhdlg. oder direkt gegen Einsendung v. Fr. 1.25 zuzüglich Porto.

Stoff-Büsten — **Stoff-Knöpfe**
Moden-Journale
144 Prospekte
J. Ackermann
Renens-Lausanne

Zu nur Fr. 15.—

die Kiste von 100 Stück Wasch- und Putzseife erhältlich bei der **Grande Droguerie Suisse 4**, rue Petitot, **Genf.** Auf Wunsch Probekiste zu Fr. 15.50 per Nachnahme, franko Lager. Nur noch kleinen Restposten. 339

Spezialität:

Amerikanische Schreibmaschinen

Neue u. Occasions in grosser Auswahl verkauft & vermietet vorteilhaft Katalog gratis:

Theo. Muggli
Zürich: Bahnhofstr. 88-90
Bern: Spitalgasse 31

Kaufen Sie nur

„Hermes"

Saccharin-Tabletten

110-fach 0,07 gr.
Die Qualitätsmarke.

Schweizerfrauen verwend. nur

„IDEAL"

unstreitig das beste Schuhputzmittel der Jetztzeit. „Ideal" gibt verblüffend schnellen haltbaren Glanz, färbt nicht ab und macht die Schuhe geschmeidig u. wasserdicht. Ein Anstrich genügt gewöhnlich für mehrere Tage. Zu beziehen in Dosen verschiedener Größe durch jede Spezerei- und Schuhhandlung. Allein Fabrikant: **G. H. Fischer**, Schweiz. Zündholz- und Fettwarenfabrik, **Fehraltorf.** Gegr. 1860. 95

Beinleiden

Offene Beine, Krampfadern, Beingeschwüre, entzündete u. schmerzhafte Wunden ꝛc. heilt rasch und sicher 123

„Siwalin"

Heilt ohne Bettruhe, ohne Aussetzen der Arbeit und benimmt sofort Hitze u. Schmerzen. 1 Schachtel Fr. 2.50. Bestes Mittel der Gegenwart
Dr. F. Sidler, Willisau.
Umgehender Postversand.

Schuhcrème
RAS
Sehr
Alle
Rühmen

Taschentücher

Großer Posten rote und gelbe 1. Qualität, Größe 60/60 nur prima Ware, per Dutzend Fr. 8.50, 10 Dutzend Fr. 78.—, 100 Dutzend Fr. 720.— franko versendet 192
A. Häusermann, Näfels

Gegen 143

Haarausfall

gebrauchen Sie meine Spezial-Lotion (Fr. 6.50). **Erfolg sicher.** Gegen spröde Haut meine Creme de beauté, gibt blütenweissen Teint. **Mme. Wettling**, Institut de Beauté **Montreux**, Grand rue 30.

Bravo
Vorzügl. Schuhglanz-mittel

Zu verlangen in allen Schuh- und Spezereihandlungen. 217
Allein-Fabrikant: W. Suter, Gränichen